

**Zwischen Tradition und Globalisierung  
Beiträge zur 9. Wissenschaftstagung  
Ökologischer Landbau  
Band 2**

**Universität Hohenheim,  
20.-23. März 2007**

Hrsg.: S. Zikeli, W. Claupein, S. Dabbert, B. Kaufmann, T. Müller und A. Valle  
Zárate

**INHALTSVERZEICHNIS**

**Teil: Soziologie**

Soziologie / Vorträge	
<b>Der Blick der sozial-ökologischen Agrar- und Ernährungsforschung auf den Bio-Bereich</b> B. Nölting.....	779
<b>Innovative Verantwortungsgemeinschaften durch nachhaltigen und Ökologischen Landbau – Beispiele aus Mecklenburg-Vorpommern und Kalifornien</b> D. Pick.....	783
<b>Phänomenologie der Natur: eine methodologische Erweiterung der quantifizierenden Naturwissenschaften</b> M. Timmermann.....	787
<b>Erfahrungswissenschaft und Expertenblick - Eine Forschungsmethode inspiriert von der biologisch-dynamischen Landwirtschaft</b> T. Baars und E. Baars.....	791
Soziologie / Poster	
<b>Die Bedeutung von Biobetrieben für Lern- und Veränderungsprozesse im Dorf</b> T. Boeckmann.....	795
<b>Bionet Österreich – ein Projekt zum verbesserten Wissenstransfer von der Forschung zur Praxis</b> A. Kranzler, M. Fischl, W. Hein, R. Geßl.....	799
<b>Some aspects of organic agriculture development in Bosnia and Herzegovina</b> E. V. Habul and A. Nikolić.....	803
<b>Beratung im Ökologischen Landbau Polens</b> H. Rieken.....	807

<b>Globalisierte Konsumdynamik: Was wollen BiokonsumentInnen?</b>	
S. Lorenz.....	811
<b>Wirkungen von Bioprodukten auf das KäuferInnenverhalten – Phänomene und deren Hintergründe</b>	
B. Freyer.....	815
<b>Biolandbau und Werte: Was ist Biobauern in Österreich wertvoll?</b>	
G. Plakolm und E. Fromm.....	819
<b>Organic farming values in Switzerland – results of a focus group study</b>	
O. Schmid, R. Kilchsperger and A. Bondini.....	823
<b>Vogelgrippe, und nun?</b>	
M. Artmann, S. Burkart und S. Helmle.....	827

**Der Blick der sozial-ökologischen Agrar- und Ernährungsforschung  
auf den Bio-Bereich**

**The Organic Sector in the Perspective of Social-Ecological Research for  
Agriculture and Nutrition**

B. Nölting<sup>1</sup>

**Keywords:** social conditions, development of organic agriculture, education-consulting-knowledge transfer, consumer protection, sustainable development.

**Schlagwörter:** soziale Beziehungen, Entwicklung Ökolandbau, Bildung-Beratung-Wissenstransfer, Verbraucherschutz, nachhaltige Entwicklung.

**Abstract:**

*Social-ecological research analyses agriculture and nutrition in the perspective of sustainable development. This interdisciplinary and transdisciplinary approach embeds the organic sector in a broad societal and ecological context and integrates normative aspects. Some new insights from German research projects are presented.*

**Einleitung:**

**Die Ziele sozial-ökologischer Nachhaltigkeitsforschung**

Das Bundesministerium für Bildung und Forschung fördert im Rahmen der Forschung für Nachhaltigkeit die Sozial-ökologische Forschung. Deren Ziel es ist, Strategien zur Lösung gesellschaftlicher Nachhaltigkeitsprobleme zu entwickeln. Sie verknüpft den ökologischen Umbau der Gesellschaft mit sozialer Gerechtigkeit und ökonomischen Anforderungen. Zu diesem Zweck untersucht sie gängige Produktions- und Konsummuster und integriert Wissen aus verschiedenen Disziplinen und der Praxis. Es handelt sich somit um inter- und transdisziplinäre Forschung. Ein Untersuchungsgegenstand ist das Handlungsfeld „Landwirtschaft und Ernährung“, das Landwirtschaft, Lebensmittelverarbeitung, Lebensmittelhandel und den Konsum umfasst. Dort sind weitreichende Veränderungen zu beobachten, aber nicht alle Entwicklungswege sind nachhaltig. Sechs Projekte des Förderschwerpunkts haben sich mit dieser Thematik befasst und sich zum Kompetenznetzwerk sozial-ökologischer Agrar- und Ernährungsforschung zusammengeschlossen.<sup>2</sup> Eine Mehrzahl der Projekte hat sich auch mit der Öko-Branche befasst, weil diese eine von mehreren Optionen für eine nachhaltige Entwicklung darstellt. Die Forschungen reichen jedoch weit darüber hinaus. Welchen Beitrag kann sozial-ökologische Agrar- und Ernährungsforschung in diesem Zusammenhang zur Untersuchung des Öko-Bereichs leisten?

**Methodischer Ansatz der sozial-ökologischen Agrar- und Ernährungsforschung**

Der methodisch-konzeptionelle Zugang der sozial-ökologischen Agrar- und Ernährungsforschung lässt sich mit drei Merkmalen umreißen: 1. der normative Bezug auf das Leitbild nachhaltiger Entwicklung, 2. die integrative Perspektive in der

---

<sup>1</sup>Zentrum Technik und Gesellschaft (ZTG), TU Berlin, Sekr. P 2-2, Hardenbergstr. 36 A, 10623 Berlin, Deutschland, noelting@ztg.tu-berlin.de

<sup>2</sup>Die Projekte des Netzwerks sind: Ernährungswende ([www.ernaehrungswende.de](http://www.ernaehrungswende.de)); OSSENA – Ernährungsqualität als Lebensqualität ([www.ossena-net.de](http://www.ossena-net.de)); Von der Agrarwende zur Konsumwende? ([www.konsumwende.de](http://www.konsumwende.de)); Regionaler Wohlstand neu betrachtet ([www.regionaler-wohlstand.de](http://www.regionaler-wohlstand.de)); PartizipA: Partizipative Modellbildung, Akteurs- und Ökosystemanalyse ([www.partizipa.net](http://www.partizipa.net)); AgChange - Konflikte der Agrarwende ([www.agchange.de](http://www.agchange.de)); bis 2004 war noch das Projekt Agrobiodiversität entwickeln! ([www.agrobiodiversitaet.net](http://www.agrobiodiversitaet.net)) beteiligt

Bearbeitung von Nachhaltigkeitsproblemen und 3. ihr gestaltungsorientierter, partizipativer Ansatz. *Erstens* machen die Forschungsprojekte ihre Bezugnahme auf das Leitbild nachhaltiger Entwicklung explizit. Dabei bemühen sie sich, die jeweiligen Selektionskriterien zu hinterfragen und transparent zu machen. Dies trägt – jeweils auf ganz unterschiedliche Art und Weise – dazu bei, die normative Fundierung vorherrschender Leitbilder im Agrar- und Ernährungsbereich zu hinterfragen und ihnen die Orientierungen nachhaltiger Entwicklung gegenüber zu stellen. Durch die konsequente Auseinandersetzung mit normativen Fragen können die Forscher/innen ihre Ergebnisse in Prozesse gesellschaftlicher Ziel- und Leitbildentwicklung einbringen. *Zweitens* werden durch inter- und transdisziplinäre Ansätze Wissen aus der disziplinären Forschung und der außerwissenschaftlichen Praxis integriert, um ein hinreichend komplexes Systemwissen hervorzubringen. Dies umfasst sowohl die gesamte Wertschöpfungskette als auch die Ernährung. Auf dieser Grundlage geht es *drittens* um die Erarbeitung praxistauglicher Lösungsstrategien für konkrete Nachhaltigkeitsprobleme. Ein wichtiges Element ist dabei eine partizipative Suche nach Lösungen. So rücken beispielsweise bei der Untersuchung von Ernährungs- und Konsumgewohnheiten die Perspektive der Verbraucher und ihr Alltag ins Zentrum. Integrative Herangehensweise und Praxisbezug ergänzen sich wechselseitig und erweitern somit disziplinäre Grundlagenforschung. Insgesamt nimmt der sozial-ökologische Forschungsansatz nicht einzelne Aspekte - ökologischer und konventioneller – Landwirtschaft und Ernährung in den Blick, sondern untersucht zusammenhängende, relevante Bereiche des Handlungsfelds. Dies umfasst sowohl die übergreifenden System-Bedingungen als auch konkrete Nachhaltigkeitsprobleme in ihrem jeweiligen Kontext.

#### **Ergebnisse aus den Forschungsprojekten:**

Es ist an dieser Stelle nicht möglich, das gesamte Spektrum der Ergebnisse aus den sechs Forschungsprojekten wiederzugeben.<sup>3</sup> Hier werden im Hinblick auf den Öko-Bereich exemplarisch einige Untersuchungsergebnisse und daraus abgeleitete Handlungsstrategien vorgestellt, die nach den zentralen Akteursgruppen und Akteurssystemen des Handlungsfelds gegliedert sind: 1. Unternehmen in Landwirtschaft, Verarbeitung und Handel, 2. Konsumentinnen und Konsumenten sowie 3. Diskurse und Politik. Der Fokus auf Akteursgruppen hebt auf deren jeweilige Perspektiven und spezifische Handlungs- und Kontextbedingungen ab und trägt dazu bei, die Passfähigkeit von Handlungsempfehlungen für die Praxis zu verbessern.

Projektergebnisse zu Unternehmen: Eine der Untersuchungen verdeutlicht, wie Unternehmen der ökologischen Land- und Ernährungswirtschaft durch eine umweltverträgliche Produktionsweise, die Vermittlung von Wissen über nachhaltige Landwirtschaft und gesunde Ernährung sowie durch die Stärkung sozialer Ressourcen zur nachhaltigen Regionalentwicklung beitragen. Ein anderes Projekt zum Öko-Landbau in Bayern und Mecklenburg-Vorpommern zeigt, dass es verschiedene Öko-Unternehmertypen gibt, die sich nach Region, Motivation und ökonomischer Ausrichtung unterscheiden. Diese verschiedenen Typen können für ganz spezifische Funktionen oder Aufgaben in der ländlichen Entwicklung angesprochen und eingebunden werden. In beiden Untersuchungen wird erkennbar, dass unternehmerisches Handeln und die gesellschaftlichen Leistungen von Öko-Betrieben über die Herstellung und Vermarktung nachhaltiger Produkte und Wertschöpfung hinaus weit in die Gesellschaft hinein wirken. Solche Leistungen sind nicht immer direkt an die Lebensmittelproduktion und -verarbeitung nach Öko-

<sup>3</sup>Einen Ein- und Überblick geben NÖLTING et al. 2007; weiterführende Hinweise sind auf den Internetseiten der Projekte zu finden.

Standards gebunden. In einem weiteren Projekt wurde in Zusammenarbeit mit Marktakteuren ein Leitbild für nachhaltige verarbeitete Lebensmittel entworfen und Öko-Convenience-Produkte nach diesen Kriterien bewertet. Es zeigt sich, dass Öko-Convenience-Produkte zwar einigen, aber nicht unbedingt allen Anforderungen gerecht werden. Aus Nachhaltigkeitssicht gibt es also durchaus noch Entwicklungsbedarf, auch wenn die Öko-Standards erfüllt sind.

Projektergebnisse zu Konsumentinnen und Konsumenten: Verbraucherinnen und Verbrauchern richten ihr Ernährungshandeln nicht isoliert an ökonomischen Kosten-Nutzen-Kalkülen oder umfassenden Informationen aus. Als „mündige“ Konsumenten/innen organisieren sie ihre Ernährung in einem komplexen Alltag mit vielfältigen Verpflichtungen und Optionen sowie auf der Grundlage einer tief verwurzelten Ernährungskultur. Eine zentrale Erkenntnis der sozial-ökologischen Ernährungsforschung ist daher, die Konsumenten- und Alltagsperspektive in den Vordergrund zu stellen. Das betrifft z.B. eine Untersuchung, die ein integriertes Handlungsmodell vorlegt, das Wahrnehmung, Wissen, Motivation und Handeln der Verbraucher/innen gleichzeitig anspricht, um diese für Bio-Produkte zu gewinnen. Das gelingt nur, wenn die Verbraucheransprache über kognitiven Formen hinausgeht und an deren Alltag anknüpft. Ein anderes Projekt zeigt, wie Bio-Kunden an Hand von „Kundencharakteristika“ bestimmten Kundentypen zugeordnet werden können. Dies kann für ein zielgruppenspezifisches Marketing genutzt werden, wodurch das Entscheidungskalkül für oder gegen den Kauf von Bio-Produkten aber nur teilweise beeinflusst werden kann.

Projektergebnisse zu Diskursen und Politik: Die Nachhaltigkeitsforschung hat sich lange Zeit vorrangig mit der Identifizierung von Win-Win-Lösungen befasst. Aber die Veränderungen in Landwirtschaft und Ernährung, die für eine nachhaltige Entwicklung unerlässlich sind, sind mit einer Neuformulierung von Politikzielen sowie einer konfliktreiche Umverteilung von Ressourcen und Handlungschancen verbunden. Die Auseinandersetzungen um den ökologischen Landbau stehen, neben der Gentechnik, oft im Zentrum solcher Konflikte. Entsprechend umkämpft sind Versuche, politische umzusteuern und öffentliche Problem- und Leitbilddiskurse neu zu 'rahmen'. Die Bearbeitung von Konflikten über Nachhaltigkeitsziele und deren Operationalisierung hat deshalb einen hohen Stellenwert in der sozial-ökologischen Forschung. Zwei Untersuchungen zeigen, wie beispielsweise mit partizipativer Modellierung solche Konflikte produktiv genutzt werden können. In einem weiteren Projekt wird ein Verfahren zur Strukturierung von diskursiven Prozessen über Öko-Produkte entwickelt. An Hand des Brückenkonzepts semantische Grenzobjekte, darunter sind Metaphern wie „Reinheit von Lebensmitteln“ oder „Tierschutz“ zu verstehen, können die Akteure über die gesamte Wertschöpfungskette hinweg miteinander ins Gespräch kommen und ihre Vorstellungen über die Weiterentwicklung der Bio-Wertschöpfungskette austauschen. Insgesamt geht aus den Ergebnissen hervor, dass sich sozial-ökologische Problemlagen nicht mit Einpunktmaßnahmen und auch nicht allein durch Öko-Landbau und den Konsum von Bio-Lebensmitteln lösen lassen. In den Projekten wurde eine Vielzahl an Handlungsansätzen entwickelt, wobei zwei Aspekte hervorgehoben sind:

- *Nachhaltigkeitskommunikation* fördert den wechselseitigen Austausch zwischen Handeln, Wissen und Lernen und dient dazu, die Komplexität nachhaltiger Entwicklung im Agrar- und Ernährungsbereich verständlich zu vermitteln sowie die jeweiligen Zielgruppen zu nachhaltigem Handeln zu aktivieren.
- *Netzwerke und Kooperationen* schlagen Brücken zwischen Akteuren, die für eine integrative Problembearbeitung zusammenarbeiten sollten, und fördern die gegenseitige Unterstützung und Motivation von Nachhaltigkeitspionieren/innen.

Unterschiedliche Handlungsansätze und Strategien für nachhaltige Entwicklung müssen aber wechselseitig miteinander koordiniert, verzahnt und synchronisiert werden und bleiben wenig aussagekräftig, wenn sie nicht an den konkreten Problem- und Handlungskontext angepasst werden.

**Schlussfolgerungen für die Öko-Landbauforschung:**

Die vorgestellten Projektergebnisse verorten die Öko-Branche in einem gesamtgesellschaftlichen Kontext sowie vor dem Hintergrund des Leitbilds der nachhaltigen Entwicklung. Diese sehr weit gefasst Untersuchungsperspektive lässt einige Eigenschaften und Probleme der Öko-Branche in einem anderen Licht erscheinen als spezifische Analysen des Öko-Sektors. So lassen sich für konkrete Nachhaltigkeitsprobleme nur dann praktikable Lösungen entwickeln, wenn ein kontextspezifisches Handlungswissen zugrunde liegt, das zugleich übergreifende Rahmenbedingung mit berücksichtigt. Genau in einer solchen vermittelnden, kontextbezogenen Analyse liegt die Stärke sozial-ökologischer Forschung. Das aus dieser Perspektive gewonnene Wissen ist nicht immer unmittelbar umsetzungsrelevant, sondern muss für die weitere Nutzung in der disziplinären Wissenschaft und in der Praxis entsprechend der sehr unterschiedlichen Zielgruppen aufbereitet werden. Da für konkrete Problemlösungen eine Zusammenarbeit mit Praxisakteuren unerlässlich ist, befindet sich sozial-ökologische Forschung in einem Spannungsfeld zwischen Wissenschaft und Praxis, in dem sie zwar Modellprojekte initiieren kann, aber bei der aktiven Teilnahme am Umsetzungsprozess auch an Grenzen stößt. Aufgrund dieser Erfahrungen stellt sozial-ökologische Agrar- und Ernährungsforschung eine wertvolle Ergänzung einer stärker disziplinär ausgerichteten Öko-Landbauforschung dar und weist insbesondere auf drei Aspekte hin:

1. Die Auseinandersetzung mit normativen Orientierungen und Wertfragen betrifft den Ursprung der Öko-Branche als Kind neuer sozialer Bewegungen mit gesellschaftsveränderndem Anspruch. Solche Fragen sind mit der Ausdifferenzierung und Professionalisierung des Öko-Sektors etwas aus dem Blick geraten. Unter der etwas anderen Prämisse nachhaltiger Entwicklung können sie wieder aufgegriffen werden. Von Interesse sind dabei die Wertvorstellungen der Akteure, die normativen Orientierungen der gesamten Öko-Branche und die Funktion von Landwirtschaft in der Gesellschaft insgesamt.
2. Nachhaltige Ernährung ist nicht nur Bio-Ernährung. Sehr wichtig sind Gestaltungsspielräume, Ernährungskompetenzen, Bewältigungsstrategien für den Alltag und eine professionelle Unterstützung, damit Konsumentinnen und Konsumenten eine nachhaltige Ernährung stärker selbst gestalten können. In dieser erweiterten Perspektive sollte die mögliche Bedeutung von Bio-Produkten noch näher untersucht werden.
3. Politische Konflikte und kontroverse Diskurse lassen sich noch stärker für Strategien gesellschaftlichen Lernens fruchtbar machen und sollten nicht allein unter dem Aspekt diskutiert werden, ob sie dem Öko-Landbau nutzen oder schaden. Eine Aufgabe der Forschung ist die Untersuchung, wie solche Strategien gesellschaftlichen Lernens für eine Auseinandersetzung über nachhaltige Ernährung und die Rolle des ökologischen Landbaus produktiv genutzt werden können.

**Danksagung:**

Dank gebührt allen sehr engagierten Mitgliedern des Kompetenznetzwerks und dem Bundesministerium für Bildung und Forschung für die Förderung.

**Literatur:**

Nöltig B., Schäfer M. (Hrsg.) (2007): Impulse für eine nachhaltige Landwirtschaft und Ernährung. Ergebnisse der Sozial-ökologischen Forschung. Oekom, München, 200 S.

**Innovative Verantwortungsgemeinschaften durch nachhaltigen und  
Ökologischen Landbau – Beispiele aus Mecklenburg-Vorpommern und  
Kalifornien**

**Innovative and responsible communities by sustainable and organic farming –  
Examples from Mecklenburg- Western Pomerania and California**

D. Pick<sup>1</sup>

**Keywords:** genetic engineering, internationality, regional economics, social-ecological networking

**Schlagwörter:** Gentechnologie, Internationalität, Regionalwirtschaft, sozial-ökologische Netzwerke

**Abstract:**

*The term Innovation is nowadays more frequently used together with so called High technologies like Genetic engineering (BBAW 2005) and only rarely for rather soft and social-environmentally sound practices like organic farming (NIGGLI 2002). Some regions in Europe and North America try hard to protect their innovative regional development concepts of which organic farming is an important part. They improve their networking activities on a local, regional and sometimes even global level. The following paper highlights such innovative example regions in California and the German state Mecklenburg- Western Pomerania.*

**Einleitung und Zielsetzung:**

Der Innovationsbegriff ist vielfältig anwendbar und schließt die Generierung neuer Geschäftsideen bis hin zu neuen Formen der Vernetzung in der globalisierten Wissensgesellschaft ein (ESB 2006). Zusammenarbeit und Informationsaustausch in innovativen regionalen Netzwerken war schon immer ein Anliegen des ökologischen Landbaus.

In Zeiten der Globalisierung und Gentechnisierung landwirtschaftlicher Erzeugung mit ihren entsprechenden Risiken (BRAUNER et al. 2002, BENBROOK 2004, CLARK 2004 und MAURO 2005) bei gleichzeitig nicht ausreichender Rahmen- bzw. Vorsorgegesetzgebung werden Netzwerkbeziehungen zwischen regionalen und globalen Akteuren vor neue Herausforderungen gestellt um sensible und vielfältige Produktionsprozesse und Produkte des naturnahen und Ökologischen Landbaus zu schützen und nachhaltig fortzuentwickeln. Der vorliegende Beitrag veranschaulicht anhand von innovativen regionalen Fallbeispielen, vor allem aus Kalifornien und Mecklenburg- Vorpommern, wie regionale Akteure gemeinsam diesen Herausforderungen begegnen.

**Methoden:**

Im Methodenset wurden neben Quellenanalyse ExpertInnen-Interviews und andere Qualitative Interviews gewählt sowie das Instrument der teilnehmenden Beobachtung angewendet.

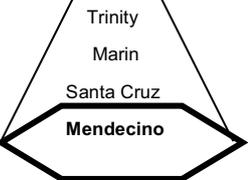
**Ergebnisse und Diskussion:**

Der Übersichtlichkeit halber wurden wesentliche Ergebnisse als Tab. in Abb.1 zusammengestellt. Sie werden anschließend auszugsweise erläutert.

---

<sup>1</sup>Fachgebiet Ökonomie der Stadt- und Regionalentwicklung, Universität Kassel, Henschelstraße 2, 34109 Kassel, Deutschland, Doris.Pick@Uni-Kassel.de

Abb. 1: Innovationsprofile gentechnikfreier Regionen eingebunden in lokale, großräumige und mitunter globale Verantwortungsgemeinschaften.

<b>Innovationsprofile</b> Ausschnitte / Auswahl innovativer gentechnikfreier Netzwerkbeziehungen	<b>Kalifornien</b>	<b>Mecklenburg-Vorpommern</b>
Art der innovativen GVO-Vorsorgeregionen bzw. Gentechnikfreien Regionen ( <b>GtFR</b> )	Gentechnikfreie Kreise mit entsprechenden Kreisgesetzen durch Kreiswahlen oder Abstimmung des Kreisrates entstanden	Gentechnikfreie Regionen durch freiwillige Zusammenschlüsse von Landwirten
Innovative regionale <b>Ziele oder Leitbilder</b>	Ausbau von Erzeuger-Verbraucher-Gemeinschaften (Community supported Agriculture), der Kreis Marin will z.B. 100% Bioanbau und –verpflegung aus der Region erreichen	Ausbau zu dem Babykost-Anbaugebiet Deutschlands mit vorrangig naturnaher Landwirtschaft, Ökologischem Landbau und nachhaltigem Tourismus
<b>Lokale Partnerregionen</b> bzw. GtFR und Kreise (Auswahl)  <b>Kristallisationsregion / Gentechnikfreie Pionierregion</b>  <b>Vorbild- und Initiativfunktionen</b> der Kristallisationsregion	 <p>Der Kreis Mendecino hält Workshops zur Gründung von GtFR ab und entsendet Referenten in Umlandkreise</p>	 <p>Vertreter der Region Warbel-Recknitz treten auf als Berater und Referenten bei neu zu gründenden GtFR</p>
<b>Regionale Handels- bzw. Aktionspartner</b> mit teilweise großräumigen bis globalen Wirtschaftsbeziehungen	Marin Organics Ukia Organic Brewery Organic Consumer Association	Edeka Konzern mit gentechnikfreien ökologischen und konventionellen Markenfleischprogrammen Babykosthersteller Hipp / Alete
<b>Großräumige Partnerregionen</b> oder Verantwortungsgemeinschaften	Vermont, Maine  Gentechnikfreie Städte und Gentechnik-Vorsorgegesetze → Austausch von Wissen und Erfahrungen	z.B. Brandenburg oder Bayern  GrFR, Städte und Kreise → Austausch von Wissen und Erfahrungen z.B. über Eiweißfuttermittel als Sojasubstitute
<b>Globale Partnerregionen</b> oder Verantwortungsgemeinschaften	Europa  als Vorbild eines vorsorgenden Umgangs mit der Agro-Gentechnik	Brasilien  als Lieferant gentechnikfreier Futtermittel (Soja)
Quelle: Pick, eigene Zusammenstellung anhand geführter Interviews, (aufbauend auf Pick 2005).		

In Deutschland wirken regionale Akteure insbesondere über die freiwillige Selbstverpflichtung von Landwirten zum Verzicht auf GVO-Anbau in Gentechnikfreien Regionen

(GtfR) auf die Art der regionalen Landbewirtschaftung ein. Einige dieser Initiativen oder ihre Projekte sind in Bundes- oder Landesprogramme zur Förderung einer nachhaltigen Regionalentwicklung eingebunden. Bei diesen Projekten und Initiativen spielt in irgendeiner Form die Vernetzung der regionalen Akteure eine entscheidende Rolle. Dabei kann man verschiedene Vernetzungsformen unterscheiden. (PICK 2006) In Mecklenburg-Vorpommern gibt es derzeit fünf GtfR mit insgesamt über 60.000 ha Land. Die Agrarwirtschaft spielt eine überdurchschnittliche Rolle bei der Zusammensetzung der regionalen Wertschöpfung in Mecklenburg-Vorpommern. Wegen seiner Umweltqualität und agrarischen Qualitätsproduktion gilt Mecklenburg-Vorpommern bei einigen regionalen Akteuren als das Babykost-Anbaugesamt Deutschlands. So haben ökologisch wirtschaftende Betriebe Anbauverträge, z. B. für Biokartoffeln, mit den Babykostherstellern Alete und Hipp.

In Nordamerika hat anders als in Deutschland in einigen US-Bundesstaaten auch die regionale Ebene in Form der Kreise noch die Möglichkeit, Gesetze zu erlassen und dadurch auf Aspekte der Regionalentwicklung, wie etwa die Art der regionalen Flächennutzung im Kreisgebiet, einzuwirken. So gibt es im US-Bundesstaat Kalifornien zurzeit insgesamt vier Gentechnikfreie Kreise, welche zusammen über 2,2 Millionen ha Kreisfläche verfügen. In demokratischen Prozessen wurden in Kalifornien im Verlauf des Jahres 2004 Kreisgesetze auf den Weg gebracht und in 3 Kreisen (Mendocino, Trinity und Marin) erfolgreich verabschiedet, welche den kommerziellen Anbau von GVOs im gesamten Kreisgebiet verbieten. (PICK 2005) Erst im Juni 2006, ist mit Santa Cruz ein vierter Gentechnikfreier Kreis hinzugekommen. Regionale Akteure aus Landwirtschaft, Verbraucherschaft und Lokalpolitikern engagierten sich hier für ein Gentechnikfrei-Moratorium. In Santa Cruz, wo vor allem Obst und Gemüse angebaut wird, befürchtet man einen bevorstehenden Schub von gentechnisch veränderten Obst und Gemüse, seit der Konzern Monsanto 2005 Seminis – einen der weltgrößten Züchter, Produzenten und Vermarkter von Obst- und Gemüsesaatgut – aufgekauft hat.

Im Gentechnikfreien Kreis Marin war der Wahlerfolg der Gentechnikfrei-Initiative am höchsten. Mit 61% stimmten die Bürger Marins für das Kreisgesetz zum gentechnikfreien Anbau im gesamten Kreisgebiet.

Die im Kreisgebiet ansässige Bewegung Marin Organics engagiert sich für einen 100% ökologischen Kreis. Die Mitglieder von Marin Organics sind größtenteils ökologische Lebensmittelproduzenten. Die Organisation bietet neben einem Marin Organic Label für ihre Mitglieder auch Weiterbildungsmaßnahmen für die Bevölkerung an sowie z.B. ein Ökologisches Mittagstisch-Programm für Schulkinder.

Die Landesregierungen in vielen US-Bundesstaaten versuchen derzeit mit Landesgesetzen solche Kreisgesetze, welche über die Art des regional angebauten Saatgutes befinden, zu verbieten. In einigen US-Bundesstaaten ist dieses Vorhaben bereits gelungen, damit sind seit Jahrhunderten geltende demokratische Rechte von US-Bürgern vielerorts künftig illegal.

#### **Schlussfolgerungen:**

Mitten im Durcheinander der globalen Weltwirtschaft entsteht eine andere Art der Globalisierung, „eine Globalisierung neuer Kulturwerte, die auf sozialer und ökologischer Verantwortung basieren“, stellte PERLAS schon 2000 fest. Wo verlässliche Rahmenbedingungen nachhaltigen (Land)Wirtschaftens nicht in ausreichendem Maße vorhanden sind, gelingt es mitunter der (ökologischen) Lebensmittelwirtschaft gemeinsam mit Verbrauchern und anderen Akteuren diesen

Mangel an staatlicher Verantwortung durch Selbstorganisation und agrarkulturelles Engagement teilweise auszugleichen. Regionale Netzwerke entstehen oder entwickeln sich weiter gelegentlich bis hin zu überregionalen und sogar großräumig globalen Verantwortungsgemeinschaften, die weit über die Gründung Gentechnikfreier Regionen hinausgehen.

Neben den hierdurch vor allem beabsichtigten Effekten des Prozess- und Produktschutzes sind auch andere Effekte zu beobachten. So etwa die Pflege und Weiterentwicklung traditionellen und Ökologischen Landbauwissens sowie die Weiterbildung der Bevölkerung in Agrar-, Ernährungs- und Umweltthemen als notwendige Voraussetzung zur Anerkennung des Qualitäts- und Preisunterschiedes von regionaler und ökologischer Qualitätsproduktion im Vergleich zu industrieller Massenware.

**Literatur:**

Benbrook C. (2004): Engineered Crops and Pesticide Use in the United States: The first Nine Years, [www.biotech-info.net/Full\\_version\\_first\\_nine.pdf](http://www.biotech-info.net/Full_version_first_nine.pdf), (Abruf 04.12.2005).

Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften (2005): Gentechnologiebericht – Analyse einer Hochtechnologie, Kurzfassung, BBAW Berlin.

Brauner R., Nowack K., Tappeser B. (2002): Schutzmaßnahmen zur Verhinderung des Gentransfers. In Grüne Gentechnik und Ökologische Landwirtschaft (Barth R., Brauner R. et. al.) FIBL Berlin e.V. und Ökoinstitut e.V., 115 S.

Clark A. (2004): GM crops are not containable. In: Risk Hazard Damage – Specification of Criteria to Assess Environmental Impact of Genetically Modified Organisms (Breckling B., Verhöven R. eds.) Federal Agency for Nature Conservation, Bonn, 91 S.

European School of Business (2006): ESB-Research – Forschung, die Sinn macht, <http://www.esb-research.org>, (Abruf 04.09.2006).

Mauro Ian (2005): Seeds of Change: Farmers, Biotechnology and the New Face of Agriculture, Documentary Movie prepared at University of Manitoba, Winnipeg.

Niggli U. (2002): Innovationspotential des ökologischen Landbaus, In: BMVEL (Hrsg.): Diskurs Grüne Gentechnik – Innovationspotenziale und Zukunftsaussichten der Grünen Gentechnik, Mayschoß, [http://www.transgen.de/pdf/diskurs/Niggli\\_text.pdf](http://www.transgen.de/pdf/diskurs/Niggli_text.pdf), (Abruf 04.08.2005).

Perlas N. (2000): Globalisierung gestalten – Zivilgesellschaft, Kulturkraft und Dreigliederung, Info Drei Verlag, 119 S., zitiert In: Bechmann A. (2002): Konturen des Konzeptes einer Umweltpolitik der 2. Generation, Institut für Synergetik und Ökologie, Barsinghausen, S. 25.

Pick D. (2005): Gentechnikfreie Regionen – Pioniere nachhaltigere Regionalentwicklung in Deutschland und Nordamerika, In: Der Kritische Agrarbericht, Hamm.

Pick D. (2006): Kompatibilität von Agro-Gentechnik und integrierter Regionalentwicklung in peripheren ländlichen Räumen. In: Agro-Gentechnik im ländlichen Raum, Reihe „Forum für interdisziplinäre Forschung“, J. H. Röhl-Verlag (im Druck).

**Phänomenologie der Natur: eine methodologische Erweiterung der  
quantifizierenden Naturwissenschaften**

**Phenomenology of nature: methodological amplification of the quantifying  
natural sciences**

M. Timmermann<sup>1</sup>

**Keywords:** crop farming, food quality, Phenomenology of Nature, Goetheanism

**Schlagwörter:** Pflanzenbau, Lebensmittelqualität, Naturphänomenologie

**Abstract:**

*In order to secure the quality of organic agriculture and its products, there is a demand for alternative research approaches that are presently the subject of lively discussions. One of these approaches is called "the phenomenology of nature". From a methodological point of view and compared with quantifying approaches, the aspects of a nature-phenomenological approach, its scientific value and the use of the concept goetheanism are discussed. The phenomenology of nature approach can be linked to the quantifying natural sciences and employed in connection with them.*

**Einleitung und Zielsetzung:**

Der Ökologische Landbau steht vor der Herausforderung, die besondere Qualität seiner Produkte und Produktionsweise zu rechtfertigen. Herkömmliche Abgrenzungskriterien wie die Betonung der Kreislaufwirtschaft oder der Verzicht auf Mineraldünger und chemisch-synthetische Pflanzenschutzmittel sind dafür oft nicht mehr ausreichend. Deshalb werden Qualitätskriterien und Forschungsmethoden gefordert, mit denen die besondere ökologische Qualität abgesichert werden kann. Begriffe wie Interdisziplinarität, Transdisziplinarität, Partizipation, Goetheanismus, Phänomenologie der Natur sind in der ökologischen Agrardiskussion aktuell und eröffnen das weite Feld wissenschaftsforschender Fragestellungen. Obwohl auch in diesem Feld dem Ökologischen Landbau eine Pionierrolle in den Agrarwissenschaften zukommt, steht eine fundierte wissenschaftliche Bearbeitung für diese Konzepte aus. Im Folgenden wird eine Darstellung der Phänomenologie der Natur (vgl. BÖHME et al. 1997) einschließlich ihres Verhältnisses zum Goetheanismus versucht. Phänomenologie der Natur wird dabei nicht als eine Alternative zu der gängigen quantifizierenden Naturwissenschaft verstanden, sondern als ein Forschungsansatz, der an die heutige Art und Weise Naturwissenschaft zu betreiben, anschlussfähig ist. Insofern ist Phänomenologie der Natur als eine Erweiterung der Natur- und Agrarwissenschaft zu verstehen.

**Agrarwissenschaftliche Phänomene und Wissen:**

Das Feld agrarwissenschaftlicher Phänomene ist weit. Mit Mensch, Tier, Pflanze, Boden, Mineralien bieten sich dem Agrarwissenschaftler eine Fülle von Forschungsfeldern, die gewöhnlich in ihre Einzelheiten zerlegt und analysiert werden. Dabei liegen die unmittelbare sinnliche Wahrnehmung und die naturwissenschaftliche Erfassung des Phänomenfeldes oft weit auseinander (TIMMERMANN 2000). Diese Differenz ist besonders offensichtlich bei einem Phänomen wie Landschaft, findet sich aber auch bei anderen. Drei Beispiele sollen dies verdeutlichen: Die Qualität einer Landschaft kann nicht nur durch beispielsweise Heckendichten oder Artendiversitätsindices, sondern auch durch „ihre“ Atmosphären beschrieben werden.

<sup>1</sup>Institut für Rurale Entwicklung, Agrarwissenschaftliche Fakultät der Universität Göttingen, Waldweg 26, 37073 Göttingen, Deutschland, www.darzau.de

Die Gare des Bodens kann nicht nur durch ausgefeilte Bodenanalysen, sondern auch unmittelbar durch den erfahrenen Landwirt beurteilt werden. Die Qualität eines Nahrungsmittels kann nicht nur durch die Analyse seiner Bestandteile, sondern auch durch „seine“ unmittelbare Wirkung auf den Menschen, im subjektiven Spüren beschrieben werden.

Diese Beispiele zeigen, dass nicht nur das Vermessen eines Phänomens, sondern auch das unmittelbare Erfahren der Natur ernst genommen werden sollte. Mit diesem unmittelbaren Erfahren ist auch eine spezifische Form von Wissen verbunden: das Erfahrungswissen. Diese zunächst triviale Feststellung eröffnet zwei Fragerichtungen. Zum einen ist zu untersuchen, welche Rolle dieses Erfahrungswissen in den Agrarwissenschaften spielt (vgl. TIMMERMANN 2006). Zum anderen - dieser Aufgabe widmet sich der vorliegende Artikel - ist zu klären, wie unmittelbar erscheinende Agrarphänomene systematisch oder phänomenologisch so bearbeitet werden können, dass die Erkenntnisse wissenschaftlichen Kriterien genügen.

#### **Aspekte naturphänomenologischer Forschung:**

Der Philosoph und Begründer der Phänomenologie Edmund HUSSERL kritisierte um 1900 die abbildungs- und zeichentheoretischen Vorstellungen seiner Zeit, gemäß derer das Ding *an sich* nicht zu erkennen sei und der Inhalt unserer Erkenntnis uns bestenfalls ein wahres Abbild nicht aber die Wirklichkeit selbst gebe (RANG 1997). Seine Kritik an dieser Vorstellung führte zu der Forderung „zu den Sachen selbst“ und zur Entwicklung einer Philosophie der Phänomenologie. Die Phänomenologie sollte durch Deskription – unter Ausblendung aller theoretischer Vormeinungen und Erklärungsmodelle empirischer Wissenschaften – das Bewusstsein analysieren und zwar in zweifacher Weise: zum einen durch eine Beschreibung der Morphologie verschiedener Bewusstseinsformen, zum anderen durch eine Beschreibung der Gegenstände des Bewusstseins und zwar so, wie sie sich selbst im Bewusstsein darstellen. Je nach Gegenstandsart forderte Husserl unterschiedliche Phänomenologien, wobei den Gegenstandsbereich der Natur die Phänomenologie der Natur bearbeitet (RANG 1997).

Ihre Aufgabe besteht folglich darin, Naturphänomene so zu beschreiben, wie sie sich im Bewusstsein geben. Dies geschieht über die Sinne durch die genaue Beschreibung dessen, was durch Riechen, Schmecken, Sehen, Hören, Tasten, umfassender formuliert im „leiblichen Spüren“ (SCHMITZ 1994) in Erscheinung tritt. Überraschend ist, dass im naturphänomenologischen Prozess das sinnliche Phänomen in seiner „Vor-Ort-Erscheinung“ verlassen wird. Die phänomenologische Deskription erfolgt so, wie das Phänomen im Bewusstsein erscheint. Ein sinnliches Erlebnis wird damit im phänomenologischen Prozess nicht-sinnlich. Es bleibt aber „bildlich“ im Denken erhalten in seiner jeweils spezifischen raum-zeitlichen Situation (vgl. Tab. 1). Wenn wir eine Blattreihe betrachten – Blätter einer Pflanze der Entstehung nach nebeneinander gelegt – ist erkennbar, dass die morphologischen Formen ineinander übergehen. Die einzelnen Blattformen so wie sie vor uns liegen, leisten diesen Übergang nur sprunghaft, der gleitende Übergang wird im Denken geleistet. Das Phänomen wird dabei „bildlich“, aber nicht-sinnlich im Denken gehalten. Dies gelingt nur mehr oder weniger, je nach Übung und Erfahrung. Aber dies ist ein Unterschied zu den quantifizierend-naturwissenschaftlichen Verfahren, die gerade versuchen eine subjektive Betroffenheit zu vermeiden, das Phänomen in der „black box“ verborgen zu lassen und als Effekt zu vermessen.

Die phänomenologische Deskription erfolgt unter Ausblendung naturwissenschaftlicher Erklärungsmodelle – zumindest für die Zeit der phänomenologischen Arbeit. Denn oft verbauen altbekannte wissenschaftliche Modellvorstellungen den „naiven“ Zugang zu den uns so offensichtlich daliegenden Dingen.

Tab. 1: Vergleich von Naturphänomenologie und Naturwissenschaft.

	<b>Naturphänomenologie</b>	<b>Naturwissenschaft</b>
<b>Methode der Phänomenerfassung</b>	im Vergleich durch Phänomendifferenzierung; Kann-Standardisierung	durch Phänomenvermessung und -Quantifizierung; Muss-Standardisierung
<b>Phänomen-Darstellung</b>	bildlich-beschreibend in seinem Zusammenhang	abstrakt-diskursiv als statistisch abgesicherter Effekt
<b>Ziel der empirischen Forschung</b>	Verstehen in unmittelbarer Anschauung; Begriffsentwicklung	Objektiver Zusammenhang, Erklärung als Ursache-Wirkungs-Zusammenhang

Die Deskription erfolgt durch Kontrastierung und Vergleich. Die Versuchsgestaltung soll helfen, das Phänomen deutlicher in Erscheinung zu bringen. Damit ist oft eine Standardisierung der Versuchsbedingungen verbunden. Diese ist aber kein „Muss“. Bei einer „natürlichen“ Differenzierung des Phänomens kann auch ohne Versuchsgestaltung das Phänomen direkt in Angriff genommen werden, etwa bei der Untersuchung der Atmosphäre einer Landschaft. Entscheidend ist, dass Unterschiede vorhanden sind, damit die Zustände miteinander verglichen werden können. Zentral ist somit für den phänomenologischen Versuch – egal wo er stattfindet – der Vergleich von Kontrasten. Beispielsweise kann das Wesen der Mistdüngung erst offensichtlich werden, wenn es mit anderen Düngungsarten, etwa mit den Wirkungen von Kompost oder Mineraldünger verglichen wird. Durch Vergleich der jeweiligen Blattreihen kann das Wesen der jeweiligen Düngungsform systematisch herausgearbeitet werden (BOCKEMÜHL 1975). Das Legen von Blattreihen ist dabei nur eine Methode. Bildschaffende Methoden wie die Kupferkristallisation oder das Beschreiben der Wurzelentwicklung in Wurzelbeobachtungsgefäßen wären weitere von vielen Möglichkeiten. Im Vergleich können die Einzelcharakteristika deutlich werden. Dasjenige, was nach Variation der (Versuchs)Bedingungen durch phänomenologische Deskription *invariant* bleibt, *kann* als Erkenntnis *intersubjektive* Bedeutung erhalten. BÖHME (1994) nennt vier Anforderungen an Wissenschaftlichkeit von Phänomenologie im Allgemeinen. Sind die drei Kriterien „methodisch“, „erlernbar“, „Beitrag zu einem intersubjektiv wachsenden Korpus von Erkenntnissen“ erfüllt, stellt sich mit dem vierten Kriterium der „Mitteilbarkeit“ von phänomenologischen Erkenntnissen die höchste Anforderung an phänomenologische Forschung. Es bedarf der Anstrengung, den Weg zu einer Erkenntnis aufzuzeigen. Denn was in der klassisch naturwissenschaftlichen Studie der Signifikanztest leistet, muss in einer phänomenologischen Studie durch Nachvollzug der Erkenntnis geleistet werden. Indem der Weg aufgezeigt wird, wie sie gewonnen wurde, ist es prinzipiell für andere möglich, diese Erkenntnis als evident nachzuvollziehen. Dies ist die didaktische Aufgabe einer naturphänomenologischen Studie (vgl. TIMMERMANN 2000). Eine zunächst subjektive Erkenntnis kann so für die Gemeinschaft der Subjekte zugänglich, kann damit *intersubjektiv* nachvollziehbar werden.

#### **Würdigung des Goetheanismus:**

Auf die Notwendigkeit einer Würdigung und kritischen Aufarbeitung des Goetheanismus sei hier hingewiesen. Im Rahmen des Goetheanismus wird seit 80 Jahren phänomenologische Grundlagenforschung geleistet und geeignete Methoden entwickelt. Dass diese Praxis sich abseits des etablierten wissenschaftlichen Betriebs entwickelte, kann auf eine paradigmageleitete Zurückhaltung von Seiten der etablierten Wissenschaften zurückgeführt werden. Diese Zurückhaltung hat aber auch damit zu tun, dass der Begriff des Goetheanismus von den Goetheanisten selbst nicht

klar genug verwendet wird. Drei mehr oder weniger ineinander greifende Ebenen der Verwendung des Begriffs in der Praxis lassen sich identifizieren:

- Ungewöhnliche Forschungsfragen werden quantifizierend untersucht. So finden sich oft Untersuchungen, die ungewöhnliche Fragestellungen meist abseits etablierter Forschung angehen und unter Rückgriff auf Rudolf Steiner als goetheanistisch bezeichnen. Methodologisch gesehen wird aber quantifizierende Forschung betrieben.
- Der Begriff des Goetheanismus wird oft verwendet, wenn es um die Textauslegung der Werke Rudolf Steiners geht. Diese Textexegese ist mitunter empirischer Naturforschung fern.
- Schließlich findet sich unter diesem Begriff naturphänomenologische Forschung im oben dargestellten Sinne, die Beiträge von paradigmatischem Rang hervorgebracht hat und damit eine Vorbildfunktion übernehmen kann.

Es ist anzunehmen, dass die akademische Akzeptanz goetheanistischer Forschung zukünftig durch die Betonung des dritten Aspekts erhöht werden kann.

#### **Fazit:**

Phänomenologie der Natur bietet die Möglichkeit Phänomene unmittelbar zu erforschen. Überall dort, wo *Qualität* Thema ist, sollte über naturphänomenologische Zugänge nachgedacht werden, die auch zusammen mit quantifizierenden Verfahren angewandt werden können. Die Akzeptanz kann durch Lehrangebote im universitären Kontext gefördert werden. Dies kann beispielsweise geschehen durch die Integration von Lehrereinheiten in das Agrarstudium, in denen wissenschaftliches Arbeiten reflektiert und alternative Forschungsweisen vorgestellt werden und durch Angebote, in denen die Fähigkeit, ein Phänomen bildlich im Denken zu halten und es begrifflich zu fassen, geschult werden.

#### **Danksagung:**

Die hier dargestellten Ideen verdanken ihre Entwicklung vielen Personen, zu vorderst Hans-Christian Zehnter und Prof. Dr. Heide Inhetveen, denen ich an dieser Stelle herzlich danken möchte.

#### **Literatur:**

- Bockemühl J. (1975): Die Bedeutung des Entwicklungsverlaufes für die Qualitätsbeurteilung von Bohnen. *Elemente der Naturwissenschaft* 23:19-29.
- Böhme G. (1994): *Weltweisheit, Lebensform, Wissenschaft, Eine Einführung in die Philosophie*, Suhrkamp, Frankfurt am Main.
- Böhme G., Schiemann G., (Hrsg) (1997): *Phänomenologie der Natur*, Suhrkamp, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Rang B. (1997): Der systematische Ansatz von Husserls Phänomenologie der Natur, In: Böhme G., Schiemann G. (Hrsg): *Phänomenologie der Natur*. Suhrkamp, Frankfurt am Main, S. 85-119.
- Schmitz H. (1994): Der gespürte Leib und der vorgestellte Körper, In: Groszheim M. (Hrsg): *Wege zu einer volleren Realität*. Akademie-Verlag, Berlin.
- Timmermann M. (2000): *Der Goetheanismus als Phänomenologie der Natur: eine Erweiterung der Naturwissenschaft, ein methodologischer Vergleich*, unveröffentlichte Diplomarbeit an der Universität Göttingen, Fachbereich Agrarwissenschaften.
- Timmermann M. (2006): *The Breeder's Eye – Theoretical Aspects of the Breeder's Decision-Making*. In: Ostergard H., Fontaine L. (Hrsg.): *Cereal Crop Diversity: Implications for Production and Products*, Proceedings of SUSVAR Workshop 13-14 June 2006. ITAB, Paris, S.118-124.

**Erfahrungswissenschaft und Expertenblick - Eine Forschungsmethode  
inspiriert von der biologisch-dynamischen Landwirtschaft**

**Experiential science and expert knowledge – a scientific method inspired from  
biodynamic agriculture**

T. Baars<sup>1</sup> und E. Baars<sup>2</sup>

**Keywords:** education-consulting-knowledge transfer, transdisciplinarity

**Schlagwörter:** Bildung-Beratung-Wissenstransfer, Transdisziplinarität

**Abstract:**

*Experiential science is based on the unique knowledge gathered by experienced practitioners. Both the reflective evaluation of case studies and expert judgement processes and the use of pattern recognition are core elements of experiential scientific methodology. Development of experiential knowledge and insights are thus primarily based on experts' actions and the reflections on those actions. The methodology has been created based on intensive cooperation between single farmers or farmer groups and scientists/advisors. Experiential knowledge is not only holistic, but also adequate. As in formal science, experienced practitioners develop valid knowledge and in new, unknown situations they have a capability to integrate their diagnosis ("knowing what") and suitable actions, necessary at a specific time ("knowing that").*

**Einleitung und Zielsetzung:**

Die biologisch-dynamische (BD) Landwirtschaft hat inspiriert durch ganzheitliche und spirituelle Hintergründe der Anthroposophie eine sehr eigene Philosophie. Dieser Umstand hat nicht nur Einfluss auf die Gestaltung und Bewirtschaftung der Höfe und das Denken der Bauern, sondern auch auf die Art und Weise wie sich die BD-Landbauforschung und der beidseitige Wissenstransfer entwickelt haben. BAARS T. (2005) beschreibt und gliedert verschiedene methodische Vorgehensweisen im biologisch-dynamischen Forschungsbereich. Unterscheidbar insbesondere nach dem Maß an Interdisziplinarität, der Themen-Wahl, ob und wie die Anthroposophie im Vordergrund steht und ob ein Anschluss an die klassische naturwissenschaftliche Vorgehensweise angestrebt wird. Eine dieser Forschungsmethoden ist die Erfahrungswissenschaft (EW) beschrieben in BAARS (2002). Wie die Goetheanistische Forschung (BOCKEMÜHL 1980) ist die EW dabei ganzheitlich orientiert. Die Besonderheit besteht jedoch darin, dass sie die EW primär „an der Weisheit“ und dem Wissen, welche sich hinter dem Handeln von Praxis-Experten verstecken, orientiert. Warum diese Forschung für den BD- Landwirtschaft so wichtig ist, kann wie folgt begründet werden:

(1) Innerhalb der ökologischen Landwirtschaft strebt die BD- Landwirtschaft am stärksten einen geschlossenen Stoffkreislauf (Futter, Dünger) und eine autarke Selbstorganisation (Zucht) der Höfe an. Die in der konventionellen Landwirtschaft angewandten „Kunstgriffe“ (Kunstdünger, Spritzmittel, Antibiotika, Kraftfutter, usw.) werden soweit als möglich vermieden. Dadurch entstand ein großes Bedürfnis nach Regionalität (z.B. Bodenfruchtbarkeit), lokaler Abstimmung (z.B. Rassenwahl) und hofeigenen Lösungen. Der Erkenntnisaustausch zwischen Betrieben ist deswegen

<sup>1</sup>Fachgebiet biologisch-dynamische Landwirtschaft, Universität Kassel, Deutschland, baars@uni-kassel.de

<sup>2</sup>Louis Bolk Institut, 3972LA Driebergen, Niederlande, e.baars@louisbolk.nl

nicht ein reiner Austausch von Fixlösungen, sondern vor allem von Lernprozessen und Anschauungen, so dass jeder Landwirt selbst eine individuelle und kontextbezogene Lösung finden kann.

(2) Durch den Hintergrund der Anthroposophie zeigen viele BD- Landwirte eine große Eigenheit und das Bedürfnis nach autarker Selbstorganisation und -regulation der Höfe ist besonders ausgeprägt. So sucht die Tiergesundheit, durch ein Verständnis der Tierintegrität nach Präventionsmaßnahmen und Selbstheilung durch die Anwendung von u.a. Naturheilpflanzen. Oft werden andere, z.T. unkonventionelle Lösungen gesucht, da bestimmte „spirituelle Werte“ miteinbezogen werden.

In diesem Artikel sollen die methodischen Elemente der EW ausgearbeitet und präsentiert werden, um darzulegen wie diese Methode die BD- Praktiker in ihrer Suche nach Autarkie unterstützen.

#### **Methoden:**

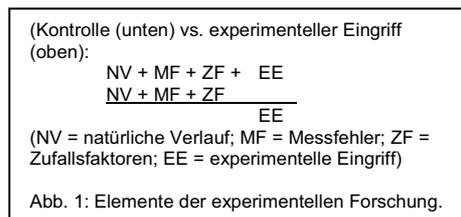
Anhand verschiedener Forschungsprojekte (BAARS 2002) und Literaturrecherchen (BAARS E. 2005) wird auf die Besonderheit der EW und des Expertenwissens hingewiesen. Es wird ein Vergleich der Erfahrungs- und der Naturwissenschaft gezogen, um Unterschiede und Ähnlichkeiten herauszustellen.

#### **Ergebnisse und Diskussion:**

Die EW ist eine Epistemologie des Handelns. Für eine nachhaltige Neuorientierung der Landwirtschaft, orientiert sich der Erfahrungswissenschaftler an Vorreiterbetrieben, auf denen bspw. eigene neue Systeme (z.B. Muttergebundene Kälberaufzucht, hofeigene Zucht) entwickelt und etabliert wurden. Diese Experten in der Praxis sind die „Masters of Action“ und ihre alltägliche Erkenntnisentwicklung wird in die Forschung und den Wissenstransfer einbezogen. Experten in allen Berufsfeldern setzen ihre reflektierten Handlungsfähigkeiten ein, um präzise Diagnosen in einer neuen, unbekanntem Situation zu stellen, oder unmittelbar über einen Eingriff und Handlung zu entscheiden und auszuführen. Wichtiges Merkmal ihres Wissens ist dabei die Verknüpfung von den Elementen „Wissen was“, das „Wissen das“ und „Wissen wie“. Es handelt sich dabei also um individualisierte Maßarbeit. Kernbegriffe dieses Wissensprozesses sollen im Folgenden vorgestellt werden:

(1) In einem EW- Erkenntnisprozess wird das konkrete Tun/Handeln des Professionals reflektiert, Es ist ein Prozess des „Erste-Hand-Lernens“ innerhalb komplexer beruflicher Situationen („real world settings“). Derartige Reflektionsarbeit kann in einem partizipativen Forschungsverhältnis vorgenommen werden. Gemeinsam mit einem Berater- oder Forscher-Coach kann der Landwirt sich reflektieren, aber auch ohne Coaching kann dieser Prozesse erfolgreich angewandt werden. Durch die Reflektion entsteht Einsicht in die Situation und das „verborgene oder implizite bäuerliche Wissen“ kann in ein explizites vermittelbares Wissen umgewandelt werden und in einem weiteren Schritt für andere Nutzer zugänglich gemacht werden (BAARS 2002). (2) Durch wiederholte Wahrnehmungen unter andersartigen Handlungsbedingungen (Vergleich: Einzelfallstudien) bildet jeder Praktiker ein „meist implizites, aber ganzheitliches Bild“ aus. Dieses Bild kann auch als eine innere „Fließgestalt“ (nach Goethe) bezeichnet werden. HUSSERL nannte dieses Vorgehen die „eidetische Reduktion“ mit dem Ziel der Begegnung der Wesensexistenz des Gegenstandes. Die Fließgestalt ist ein lebendiges inneres Bild, das alle potentiellen „Gestalten“ inklusive z.B. aller möglichen Formen, Farben und Gerüchen, umfasst. Anhand der Fliesgestalt bildet der Experte fortwährend sein Urteil über die sich ändernden Zusammenhänge und Gegebenheiten neu. Diese Gestalt wird genutzt um Muster zu erkennen. (3) Im Alltag eines Praktikers in der Landwirtschaft treten neben geplanten und bewusst durchdachten Handlungen,

unerwartete, spontane, aber dennoch gelungene Handlungen, die auch als intuitive Handeln bezeichnet werden können. Diese können durch Reflektion im zuvor beschriebenen Prozess bewusst gemacht werden. DE VRIES (2004) hat gezeigt, dass durch die innere Verbundenheit eines Experten und seines inneren Triebes zur Weiterentwicklung der Situation, die Fähigkeit des intuitiven Handelns entstehen würde. Diese Art von Handeln kann innerlich vorbereitet sein, aber die tatsächliche, intuitive und adäquat richtige Handlung entsteht im Kontext der spezifischen und momentanen Umstände. (4) Von ganzheitlichen Praktikern werden in dem Reflektionsprozess auch Gefühle eingesetzt. In der Literatur wird dabei von einem „Eingebettet-Sein“ gesprochen, einer fundamentalen Verbundenheit und einem „Mitfühlen“ mit dem Objekt. Dabei werden Gefühle ausgelöst, die unmittelbar vermitteln, ob der neue Zusammenhang, die ausgeführte Handlung der Situation gerecht wird und passt. In Zusammenhang mit der Nutzung der Gefühle wird vom „sechsten Sinn“ gesprochen. Auch im Anthroposophischen Menschenbild werden mehr als die fünf physische Sinne beschrieben, wobei z.B. anhand des Bewegungssinnes und des Lebenssinnes seelische Gefühle gespürt werden, die eine Aussage über das Objekt zu treffen vermögen. (5) Praktiker denken zielorientiert z.B. in dem Begriff „Systems that work“ (RÖLING 2000). Der Innovationsprozess endet in dem Moment, wenn das Betriebssystem oder das Teilsystem neu funktioniert. Dabei ist dann eine neue Ganzheit z.B. von aufeinander abgestimmten Maßnahmen geschaffen worden, wobei regionale Bedingungen (z.B. Boden, Fruchtfolge, Klima) und eigene Produktionszielen (z.B. Hochleistungs- oder Doppelnutzungsring) maßgebliche Berücksichtigung fanden.



Wie entsteht eigentlich innerhalb von individuellen Erfahrungen ein Kausalerkennen? In der naturwissenschaftlichen Forschung entsteht dieses durch Methoden, wie z.B. die randomisierte Doppelblindstudie. Die vom Beobachter unabhängige Reproduzierbarkeit ist dabei wichtig. Diese gleich bleibenden

Experimentierbedingungen sind unter Umständen in der täglichen, immer wechselnden Erfahrungsrealität teilweise schwer bis nicht herstellbar. Der Aufbau des Experiments ist so gestaltet, dass verschiedene externe Einflussfaktoren kontrolliert werden (Abb. 1). Dazu gehören der natürliche Verlauf, Messfehler und Zufallsfaktoren. Zahlen und Werte bestimmen die Korrelation, wobei die Kausalität quantitativ anhand statistischer Wahrscheinlichkeiten ausgedrückt wird. Die Basis der experimentellen Erkenntnisentwicklung ist der Vergleich von vorab definierten Einzelfaktoren (EE). Praxis-Experten nutzen vor allem den natürlichen Verlauf um ihr reich gefülltes, inneres Bild des Wahrgenommenen aufzubauen. Wie oben schon angedeutet ist auch hier das Vergleichen ein wichtiges Element der Erkenntnisentwicklung. Nicht nur quantifizierbare, messbare Parameter werden dabei miteinbezogen, sondern auch qualitative Eindrücke fließen in den Gesamteindruck hinein. In einem eidetischen Reduktionsprozess entsteht die Fließgestalt im Denken. KIENE (2001) hat die Gestalterkennung innerhalb der Einzelfallstudien ausgearbeitet und beschreibt verschiedene Arten der Musterkennungen: (1) Raum- (2) Zeit- oder Prozessmuster, und (3) die ideelle Korrespondenz. Ein bekanntes Musterbeispiel ist das räumliche Abbild eines Fingerabdruckes. Innerhalb der EW entsteht eine kausale Korrelation durch den folgenden Ablauf: Es gibt eine eigene Handlung, wodurch ein Abdruck entsteht und es zeigt sich eine Übereinstimmung zwischen dem komplexen

Abdruckmuster und des Abdruckenden. Diese Abbildungskorrespondenz wird verwendet um in Einzelfällen von einer Kausalität sprechen zu können. Denn es besteht eine unmittelbar nachvollziehbare Beziehung zwischen Abdruckmuster und desjenigen der abbildet. Die Sicherheit von Ursache und Wirkung ist umso größer, je komplizierter das Muster ist. Das steht im Gegensatz zu einem experimentellen Entwurf, wo die Sicherheit von faktoriellen Ursachen und Wirkungen umso größer wird, wenn die Muster einfach sind. In Tab. 1 sind Unterschiede zwischen den beiden Erkenntnisprozessen zusammengefasst.

Tab. 1: Zusammenfassung von Unterschieden zwischen dem Erkenntnisprozess innerhalb der Erfahrungswissenschaft (links) und der experimentellen Naturwissenschaft (rechts).

Erfahrungswissenschaft	Experimentelle Naturwissenschaft
<ul style="list-style-type: none"> <li>- Anhand einer realen Handlung der Experten</li> <li>- Alle Arten von quantitativen und qualitativen Beobachtungen</li> <li>- Positive Kausalerkenntnis: Nachvollziehen der Abbildungskorrespondenz</li> <li>- Gestalterkenntnis als menschliche Fähigkeit</li> <li>- Je komplexer das Abbild desto stärker die Sicherheit</li> <li>- Subjektbezogene Beurteilung</li> <li>- Denken anhand lebendiger innerlicher Fließgestalten</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Anhand eines ausgedachten Experimentes der Wissenschaftler</li> <li>- Beschränkt auf quantitative Zahlen und messbare Werte</li> <li>- Negative Kausalerkenntnis: <i>per exclusionem</i> Erkenntnis durch experimentelle Methoden und Statistik</li> <li>- Korrelationserkenntnisse durch statistische Absicherung</li> <li>- Einfacher nomineller Unterschied von Einzelfaktoren</li> <li>- Subjekterledigte Beurteilung</li> <li>- Mathematisches Modellkonstrukt aufgebaut aus Erkenntnissen von Teilen</li> </ul>

#### Schlussfolgerung:

Die EW kann am besten aufgefasst werden wie ein Perspektivenwechsel wobei nicht die ‚evidence based practice‘ angestrebt wird, aber die ‚practice based evidence‘ im Vordergrund steht (VAN DER LAAN 2006). Dabei werden anhand einer Reflektion des alltäglichen Tun und Handelns valide Erkenntnis und maßgerechte Lösungen in der landwirtschaftlichen Praxis erreicht.

#### Literatur:

Baars E. (2005): Goede zorg. Ethische en methodische aspecten. Een antroposofische benadering van kinder- en jeugdpsychiatrie en zorg voor mensen met ontwikkelingsproblemen, Christofoor, Zeist (NL), 197 S.

Baars T. (2002): Reconciling scientific approaches for organic farming research. Dissertation Wageningen University (NL), 346 S.

Baars T. (2005): How my biographical experience affected my research and teaching activities at Kassel University. In: Haverkort B., Reijntjes C (eds.): Moving Worldviews. Compas series on Worldviews and sciences 4:364-380.

Bockemühl J. (1980): Lebenszusammenhänge. Goetheanum, Dornach (CH).

De Vries A. (2004): Ervaringsleren cultiveren. Onderzoek in eigen werk. Dissertation Uitgeverij Eburon, Delft (NL), 280 S.

Kiene H. (2001): Komplementäre Methodenlehre der klinischen Forschung. Cognition-based medicine. Springer Verlag, Berlin, Heidelberg, New York (USA).

Röling N. (2000): Gateway to the global garden – beta/gamma science for dealing with ecological rationality. Eight annual Hopper Lecture. University of Guelph, Canada.

Van der Laan G. (2006): Maatschappelijk werk als Ambacht: inbedding en belichaming. Uitgeverij SWP, Amsterdam (NL), 95 S.

**Organic farming values in Switzerland – results of a focus group study**O. Schmid<sup>1</sup>, R. Kilchsperger and A. Bondini<sup>2</sup>

**Keywords:** development of organic agriculture, social conditions, organic producer values and motives

**Abstract:**

*Eight focus group discussions, conducted in 2004 and 2005, about ethical values among established and recently converted organic producers (mountain and lowland area) and other stakeholders in Switzerland are summarised. The aim was to contribute to the elaboration of principles for the new EU regulation for organic food and farming as part of the EU Organic-Revision project. The participants' values were contrasted with the four new principles of organic production of IFOAM (International Federation of Organic Agriculture Movements). Health and ecological sustainability were key issues. The producers saw secure livelihood, the maintenance of their family farm, authenticity, animal welfare and farming with nature as major issues. The system approach was important for other stakeholders. The major value conflicts were seen to arise from conventionalization and globalisation of the organic agriculture sector. Another central discussion point was the overregulation and inspection. Ethical values and principles should play a more important role in standard setting and trade.*

**Introduction and Objectives:**

In Switzerland organic farming has a long tradition, starting with the first Swiss biodynamic farm, founded in 1928. Over the last ten years, the number of organic farms has increased strongly in particular in mountain areas, mainly due to a strong market demand. But currently growth is stagnating. In 2005, 11.2% of farms were organic (6,420 farms) on 10.5% of the land area (112,000 ha). The Swiss Federal Government has supported organic farming with direct payments since 1993. Like in other countries, the development of organic agriculture was characterised by fast growth, but also by large-scale production, involvement of large conventional companies and global trade. This development may threaten organic agriculture to function as an alternative for a more sustainable approach for mainstream agriculture and for the development of environmental and rural development policies. There is, therefore, renewed interest in values and principles that can guide the future development of organic farming. The focus group research study was conducted as part of the EU funded Organic Revision project ([www.organic-revision.org](http://www.organic-revision.org), FP6-502397). It aimed to provide an overview of values held among organic farmers and stakeholders. The purpose was to deliver elements to the EU commission and actors to formulate principles for organic production for the revision of the EU regulation 2092/91. The research work coincided with the broad discussion process of the International organic movement, coordinated by IFOAM between 2004 and 2005, the results were compared with the new IFOAM principles (IFOAM 2005).

**Methods:**

Five focus groups discussions, conducted from November 2004 until January 2005, involved 36 mostly full-time producers from the German speaking part of Switzerland,

---

<sup>1</sup>Research Institute of Organic Agriculture (FiBL), Socio-Economic Division, Ackerstrasse, 5070 Frick, Switzerland, [otto.schmid@fibl.org](mailto:otto.schmid@fibl.org)

<sup>2</sup>Dept. of Economic Sciences and Management, Mediterranean Agronomic Institute of Chania (MAICh), Alysilio Agrokepiou, PO Box 85 Chania 73100, Crete, Greece, [antonella.bodini@email.it](mailto:antonella.bodini@email.it)

representing a wide range of enterprises (livestock, arable crops, and horticultural crops) and of farm sizes. The farmers were recruited with assistance of regional organic farm advisors. The groups were formed of producers, who had converted their farms either before or after 1993, the year when nationwide grants were introduced in Switzerland, established and newly converted organic farmers accordingly. In the mountain area, one group came from a village, which converted in an early stage as a whole cheese cooperative to organic farming. A sixth group included the staff of the nationwide umbrella association of the producer organisations and logo owner (Bio Suisse), and a seventh group consisted of agricultural university students, who were relatively new to the subject of organic farming. The pre-test was held among the staff of the research institute for organic farming FiBL in Frick.

There was a common discussion guide for the focus group meetings which started with participants' own 'organic farming history'. Personal motives for conversion to organic farming were collected. The participants had then to extract from the personal motives common ethical values in a group discussion process. The values mentioned in each group were prioritized by voting (max. 3 points/participant). This led on to a discussion on potential value-conflicts and prospective values of organic farming in the future. Each focus group was fully recorded, transcribed and analysed with a special text analysis programme (ATLAS.ti). The results were integrated in and compared with the cross-country report in the Organic-Revision project (PADEL et al. 2005).

#### **Results and Discussion:**

The predominant personal motives for conversion that were mentioned were personal conviction, the guarantee for the origin of the self-produced food and doubts about conventional agriculture. These motives were less predominant for mountain farmers. Furthermore mainly early converters were very much influenced by the personality of pioneer farmers.

Out of these personal motives common ethical values were elaborated and voted in the group discussions (Tab. 1). The values are grouped following the four principles of organic agriculture by IFOAM, but include other values and principles mentioned by the discussion groups.

Health in general was mentioned by early converters and researchers. Related to this principle were often mentioned the cycle of "healthy soil – healthy plants – healthy animals – healthy humans". Healthy food and product quality were mainly important for lowland farmers and students. Here the focus was mainly on the production of high quality food without harmful residues. Several farmers mentioned also soil fertility.

Ecological sustainability was a major issue in most groups. The ecological principle is seen as important, although "*the farm should be managed in such a way to sustain a family economically*" (Converting mountain farmer). Biodiversity and landscape were mainly mentioned and prioritized by mountain farmers.

All major fairness value dimensions have been mentioned in the majority of the groups. Organic farming was and still is seen as a strategy to survive as a family farm and a possibility to earn a living (livelihood), mainly by mountain farmers. The direct payments and the better prices were seen as very helpful to improve or at least maintain the farm income. "*In order to guarantee a fair income for the farm, so that the family can live with and develop farm activities as well, the price should be fair and represent real production and processing costs charged to farmers*" (newly converted farmer). Subsidies were seen as controversial, since they are necessary, but they should also be distributed in accordance to real farmed land and to real needs.

Tab. 1: Ethical values and principles and their importance in CH focus group discussions. cF = converting farmers, LL = low land area, eF = established farmers, M = mountain area; A = Bio Suisse administrators, St = students, R = researchers (pre-test). Numbers show how often this value/motive did get one of the 3 priority points/participant, x this issue/value was discussed in the group, but did not get a priority point.

Values and principles	CH1 cF, LL	CH2 eF, LL	CH3 eF, LL	CH4 cF, M	CH5 eF, M	CH6 A	CH7 St	CH8 R
<i>Principle of health</i>								
Health in general		3	3		3			X
Food quality		x					5	
Soil fertility		3		3			x	
<i>Principle of ecology</i>								
Renewable resource use							4	
Ecosystem health	x					x	1	
Ecological sustainability	4		6		4	7	6	2
Lower energy use							2	
Bio-diversity promotion				4	x			1
Landscape diversity				3	1			
Cycling principle		x		1	x			
<i>Principle of fairness</i>								
Social sustainability			4					x
Economic sustainability			3					
Fair direct payments				1				
Rural employment				3				X
Family farm				8				
Livelihood for producers		1			5			
Social justice						3	2	x
Fair price		1			2			x
Self-Independence	x	1	1					x
<i>Principle of care</i>								
Avoidance of residues								x
Careful processing	2	1						
<i>Other principles/values</i>								
Integrity		3						3
Solidarity, cooperation	2		x					
Consumer orientation			1		2			
Authenticity	4	3			5			
Animal welfare/friendly	x			4	1			1
Farming with nature	3		x		2	4		
Holistic system approach						3	3	
Innovative approach						1		3

Generally the principle of care was not often mentioned. Taking care of nature was however the most occurring issue indirectly related to this principle, whilst avoidance of residues was slightly mentioned. GMO was not a major issue. The most important link was made between care and taking responsibility for future generations. This is corresponding with the sustainability concept. Animal welfare was for mountain farmers seen as important.

Not directly related to the IFOAM Principles some farmer groups mentioned: authenticity, integrity, more solidarity, consumer orientation as important values and principles. Non-farmers mentioned the holistic system approach and innovation.

*Conflicts and synergies between ethical values*

More synergies (positive interactions) between the different values were found and less conflicts (e.g. a healthy soil is promoting healthy animals). Value conflicts were mainly seen interfering from outside (with the price pressure, global market etc.) and less inside the organic agriculture movement. An external conflict was identified between the consumer behaviour and the values of organic agriculture: the current trends with regard to the consumer lifestyle and eating habits, in particular the trends to more convenience food and fast food as well as the trend to cheap or discount price, makes it difficult to maintain a high product quality profile for organic produce and fair prices. General conflicts with organic values deal with the decision whether to specialize and thus reduce the workload or to diversify the production but with more work (and thus have more income sources). Globalisation stands in conflict with the respect of natural growth and the product attribute of seasonality and regionality that is much valued by consumers of organic food products.

**Conclusion:**

The four IFOAM principles of health, ecology, fairness and care (IFOAM 2005) appeared to correspond to the values of Swiss organic farmers and other stakeholders. In addition other values were mentioned, like in other countries (PADEL 2005). The producers saw the maintenance of their family farm and the farm succession as major issue. Financial sustainability (maintaining income) is important to many producers, but should not dominate over all other values. Several farmers wished that there will be better solidarity and cooperation between farmers and market actors. In the light of conventionalization of the organic sector and bureaucracy, the survey revealed the need for the reflection about the political role of organic agriculture in the future. Farmers and non farmers expressed in their visions for the future that ethical values and principles should play a more important role in standard setting and trade and welcomed the integration of principles in the EU and Swiss regulation for organic food and farming.

**Acknowledgments:**

The authors of this paper are very grateful to the European Commission and the Swiss Government for funding this research work. The views expressed are those of the authors. They also are grateful for the support from Susanne Padel from the University of Aberystwyth/Wales for focus group discussion guidelines and the final cross-country report in the EU Organic Revision project and for feedback to the article.

**References:**

IFOAM (2005): Principles of organic agriculture. Press-Release. Bonn. [www.ifoam.org](http://www.ifoam.org).

Padel S. et al. (2005): Focus group of value concepts of organic producers and other stakeholders. Report D21 of the EEC 2092/91 (Organic) Revision Project. [www.organic-revision.org](http://www.organic-revision.org).

**Wirkungen von Bioprodukten auf das KäuferInnenverhalten – Phänomene und deren Hintergründe****Impact of organic products on consumer behaviour – phenomenons and their background**B. Freyer<sup>1</sup>**Keywords:** depth morphologic impact analyse, market research**Schlagwörter:** tiefenmorphologische Wirkungsanalyse, Marktforschung**Abstract:**

*Consumers of organic products follow specific decision patterns. Several models mainly from environmental psychology are investigating the consumer behaviour based on quantitative data. Often the statistical results about the consumers' behaviour are controversial and show that the explanations by the models are limited. It is assumed that not as much factors are integrated in the models, as well as several psychological factors are not considered. Oriented on the concept of depth morphologic impact analysis, the paper discusses the impact of organic products on consumers acceptance as well as the decision making process for buying organic products. This analysis includes the factors price and origin. 38 morphologic non-structured depth interviews were collected in 2006 from part buyers of organic products in Vienna and Graz (Austria). It is obvious, that familiarity and trust into the farmer, the direct contact to the farmer and products from the region, affect the decision to buy organic products. If the product and the market situation are not transparent for the consumers, they mistrust the organic products. They feel insecure. In case of non transparency consumers do not understand if organic products are also Fair Trade produced. This led to the simplification that all products from the region are better than others and better means they become the status of organic even if the product is a conventional one.*

**Einleitung und Zielsetzung:**

In den zurückliegenden Jahren wurde eine ganze Reihe nationaler und internationaler sowohl qualitativer als auch quantitativer Untersuchungen zum KäuferInnenverhalten von Bioprodukten durchgeführt. Dabei kamen unterschiedlichste Theorien und Modelle zur Erklärung des KäuferInnenverhaltens zur Anwendung. Den quantitativen Umfragen liegen z. B. Struktur- resp. Verhaltensmodelle wie das S-O-R Paradigma (Stimulus-Organismus-Response) des Neobehaviorismus zugrunde (FRICKE 1995). Blackbox bleibt dabei der Organismus, in dem der eigentliche Kaufentscheidungsprozess erfolgt. KäuferInnenentscheidungen zugunsten ökologisch erzeugter Lebensmittel orientieren sich an ökonomischen Argumenten, Einstellungen zur Ökologie, Gesundheits-, Qualitäts- und Geschmacksaspekten oder sozialen Umwelten. Kausalanalysen zeigen häufig nur schwache Zusammenhänge zwischen Stimuli und Response (FRICKE 1995).

---

<sup>1</sup>Department of Sustainable Agricultural Systems, Division of Organic Farming, University of Natural Resources and Applied Life Sciences, Gregor Mendelstr. 33, 1180 Vienna, Austria, Bernhard.Freyer@boku.ac.at

**Methoden:**

In der vorliegenden Untersuchung wurde in Anlehnung an die Grundlage der morphologischen Kulturtheorie / Alltags- und Kulturpsychologie (FITZEK 1999, SALBER 1993, 1986) der Frage nachgegangen, „was der Gegenstand mit uns macht“, d.h., welche Gedanken, Assoziationen, Emotionen, Erinnerungen, Analogien und Bezüge in der Begegnung und dem Umgang mit Bioprodukten ausgelöst werden. Im Zentrum steht die Gestaltbildung mit der Frage nach den Wirkungen, die der Untersuchungsgegenstand auf Menschen ausübt. Im Gegensatz zu anderen Typologien, die auf die Persönlichkeit der Interviewten eingehen (KLAUSEGGER 1995), stehen bei dieser Methode die Produktwirkungen auf den Menschen im Mittelpunkt. Die Morphologische Psychologie zielt darauf ab, „Seelisches als Seelisches zu beschreiben und nicht durch externe, etwa technische Modelle abzubilden...“ (ALLESCH 2006). Die Potentiale der Methode bestehen darin, Motivationsstrukturen (wie motiviert der Gegenstand?) und innere Wirkungszusammenhänge zu erkennen sowie Verbraucherstile / Verwendungsarten zu identifizieren (MARLOVITS 2000).

**Ergebnisse und Diskussion:**- Untersuchungsrahmen

Befragt wurden 38 KonsumentInnen, davon 14 von einem Autor, jeweils 2 von insgesamt 12 Studierenden eines Studiums zum morphologischen Tiefeninterview. Das Durchschnittsalter der Befragten betrug 39 Jahre; Berufssparten: Studierende, Handwerksmeister, AkademikerInnen, Sekretärinnen, UnternehmensberaterInnen, 4 Personen ohne Berufsangabe; 14 Lebensgemeinschaften, 16 alleinstehend (inkl. einmal verheiratet), 6 verheiratet, 2 ohne Angabe, 15 Personen mit Kindern; Durchschnittseinkommen 2.132 Euro / Monat, von 900-4000 Euro; die BewohnerInnen stammen überwiegend aus dem städtischen Raum. Weiblich: 24; Männlich: 14. Bei der Auswahl der Interviewten wurden schichtenspezifische und demographische Merkmale sowie GelegenheitskäuferInnen und DauerkäuferInnen von Bioprodukten berücksichtigt. Ein Leitfaden, aufbauend auf dem theoretischen Rahmen zu den thematischen Wirkungsfelder unterstützte die Gesprächsführung: Glaubwürdigkeit, Geschmack, Qualität, Gesundheit, Biopreisakzeptanz, Aufwand, Fair Trade, Herkunft, Saisonalität, Konkurrenzumfeld u. a. Die Interviews wurden im Zeitraum Mai-Juli 2006 in Wien und Graz erhoben. Die Interviewdauer betrug ca. 1,5h. Bei 26 Personen handelt es sich um In-home Interviews. Im Folgenden werden Ergebnisse zur Biopreisakzeptanz sowie zur Produktherkunft zusammenfassend dargestellt.

- Biopreisakzeptanz

Mehrpreisakzeptanz stützt sich auf Ideale und die persönliche Verbindung zum Produzenten. Der ideelle Zugang zur Bio-Preisakzeptanz der KonsumentInnen basiert einerseits in der Solidarisierung mit den Bauern, der Akzeptanz und Würdigung der Arbeit der Bauern, der Notwendigkeit den Minderertrag auszugleichen sowie der Schaffung von Arbeitsplätzen und andererseits in einem bewussten Entscheid in den persönlichen Präferenzen zugunsten biologischer Lebensmittel. Bioprodukte im Billigangebot nehmen dem Produkt die Individualität, den Status, die Ehrlichkeit. Bio stürzt in seiner Glaubwürdigkeit mit Billigangeboten ab, wird zum Massengut, unterläuft die ideelle Grundlage. „Es ist so, dass man es schätzt, die Arbeit die man in ein Bioprodukt investiert, ist der Mensch und das kostet, das andere ist Plastik, da ist der Mensch nicht dabei. Dadurch entsteht ein Preis. Man lässt das Produkt nicht allein. Wenn man diese Erde benutzt, dann muss es der Preis sein.“<sup>12</sup> Demgegenüber stehen Begrenzungen die bis hin zum Ausstieg vom Bioproduktekauf führen resp. den Kauf spezifischer Produkte generell verhindern. Der Produktpreis ist für viele KonsumentInnen eine Kaufbarriere, welche jegliche sonstige positive Haltung

oder Präferenzen zu bio überlagert. Der Preis löst „Schmerzen“ aus. Die Konsumpräferenzen verlagern sich, wenn das Geld knapp ist oder als knapp erfahren wird. „Der Einkauf beim Biokreisler oder Supermarkt macht den Einkauf ob des Preises vor allem zum inneren Glaubenskrieg, ob man für so wenig Nahrung so exorbitant viel bezahlen kann und will.“<sup>1</sup> In der Auswahl von günstigen Produkten und dann auch noch bio, besteht eine Verlockung - ich tue mir etwas Gutes an und habe dann auch noch etwas gespart. Schnäppchenjägerverhalten dominiert das Einkaufsverhalten. Aber: Dieses Kaufverhalten hat auch einen gierigen und billigen Beigeschmack. „Preisaktionen – zum Abbau von Hemmschwellen – ja, sonst nein.“<sup>23</sup> Die Perspektive wären günstige Grundnahrungsmittel – „obwohl das ist ziemlich links – das Geld müsst wo anders herkommen, z.B. aus der Gesundheitsversorgung, da sehe ich große Einsparungspotentiale.“<sup>12</sup> Erst Billigangebote ermöglichen für eine spezifische Klientel die Synthese aus ihrer Einstellung zu gesunder Ernährung und dem Kauf von Bioprodukten.

#### - Herkunft von Bioprodukten

Die Herkunft des Produktes beeinflusst maßgeblich die Kaufentscheidung. Als ideal wird ein Bioprodukt aus der näheren Umgebung angesehen. Regionalität ist wichtig, weshalb ein konventionelles Produkt aus der Region vertrauter ist, als ein Bioprodukt aus entfernten Regionen oder dem Ausland. D.h., konventionell von nebenan ist besser als Bio von weiter weg, das österreichische ist gut, dem aus dem Ausland wird misstraut. Österreich steht für eine „gute“ Landwirtschaft, im Ausland sind dagegen die Produktionsmethoden nicht vertrauenswürdig. Den Biobauern von nebenan kann man besuchen, eine vertrauensvolle Beziehung aufbauen. Ein konventioneller Bauer, den man kennt, der produziert gesund, das ist wie Bio.

Nur Produkte von hier zu essen, hat aber auch etwas konservatives, bei den heute offenen Grenzen. Das Bioregioprodukt wird als Einengung empfunden, der Mainstream ist weltoffen, Bio wird so zu etwas kleingeistigem, man verhält sich weltfremd. Aussagen dahingehend - das österreichische könnte aber auch teurer sein, das müsste man sich leisten können -, verweist darauf, dass unter Kostengründen das Argument „Vertrauen“ verliert. „Superqualität schlägt manchmal nicht Regioqualität, also Bio-Dyn aus Bayern schlägt nicht Bio-Regional. Konventionell Regio ist kein Kaufargument.“ Aber: „Bei einem Marktkauf kann das dann auch mal konventionell produziert sein.“ „Regio im Supermarkt – da fehlt der Bezug.“<sup>4</sup> „Die regionale Versorgung – wäre schon sehr nett, wenn das Bio wäre. Ist mein Lebensraum – Nahversorgung und Biolandbau ist nahe liegend, weil es meine Umwelt ist, die direkt auf mich wirkt.“<sup>12</sup>

Bio bedeutet ein kleiner Betrieb, ein Großbetrieb kann nicht Bio sein. Groß bedeutet: es ist nicht überschaubar, nicht kontrollierbar, die Aufmerksamkeit für das einzelne ist nicht mehr möglich, die intime Zuwendung, die sich der Konsument auch von Seiten des Bauers wünscht, ist im Großen nicht möglich. Kulturelle Eigenheiten können nur im Kleinen gewährt werden. Bio als Massenprodukt schließt sich aus. Der direkte Kontakt zum produzierenden Landwirt vermittelt „Echtheit“. Der Biobegriff hingegen wird bei dieser Begegnung nicht unmittelbar erlebt. Der Kleinbetrieb steht für Zuwendung und Individualität, der Großbetrieb für Vertrauensverlust, Glaubwürdigkeitsverlust, Masse, Anonymität, Verlust an Zuwendung, etwas nicht mehr Kontrollierbares. „...Masse hat nichts mehr mit Bio zu tun. Bei Bio muss ich mich mit der Natur beschäftigen und dafür hat so ein Großbauer keine Zeit.“<sup>33</sup> „Wie ich nun weiß, dass Bio auf Großbetrieben fabrikmäßig abläuft, weiß ich nicht ob ich das will.“<sup>6</sup> „Biobetriebe dürfen nicht zu groß sein, sonst spielt der einzelne keine Rolle mehr (Gruppe, Eingebundenheit, Verantwortung). Bei Bio kann ich was tun, was Positives machen. In den konventionellen Wegen ist nichts zu verändern.“<sup>10</sup>

Bioprodukte aus den Tropen werden einerseits als Widerspruch, andererseits als die Bioprodukte angesehen, die aufgrund der klimatischen Bedingungen überhaupt erst Bioprodukte sein können. Bei gleichen Produkten, soll man aber das inländische dem ausländischen vorziehen (z. B. Äpfel). Der Transportweg wird als ökologischer Unsinn empfunden, aber wenn schon, dann sollten nur Bio-Tropenprodukte gekauft werden, denn dann gibt es wenigstens einen positiven Effekt für die Umwelt. Die Qualität der Tropenprodukte (Produkte aus dem Süden) wird unterschiedlich wahrgenommen. Einerseits sind Tropenprodukte per se Bio, weil die Früchte „viel Sonne“ ausgesetzt sind, andererseits werden gerade in diesen Herkunftsländern hohe Pestizidbelastungen vermutet. „Afrikafrüchte sind nur Bio, die können nicht anders sein, das ist selbstverständlich Bio.“<sup>9</sup> „Ein konventioneller Apfel aus dem Weinviertel kauf ich lieber als einen Bioapfel aus Argentinien. Das hat großen Einfluss auf Geschmack und auch Reife.“<sup>7</sup> „Ich konsumiere immer wieder Produkte aus dem Ausland, bio und nicht bio und finde das gut, wenn es bio ist, weil das dort positive Umweltauswirkungen hat und auch natürlich auf die Lebensmittelqualität. Die Kehrseite ist allerdings, wenn sehr viel Transportweg anfällt, widerspricht das dem Umweltgedanken.“<sup>3</sup>

#### **Schlussfolgerungen:**

Der Preis, die Herkunft und die Saisonalität von Bioprodukten wirken auf das Einkaufsverhalten. Marketing von Bioprodukten ist herausgefordert, einerseits wertgebende soziale und ökologische Elemente von Bioprodukten zu vermitteln, da diese auch den Preis mitbegründen sowie für spezifische KäuferInnen kaufrelevant sind und andererseits dies in einer Form zu tun, dass der Kauf nicht einen hohen Aufwand an Verstehensprozessen über die „Produktechtheit“ voraussetzt. Deutlich wird der hohe Stellenwert der Vertrauensbeziehung zwischen Produzent und Konsument sowie die Konkurrenzierung der Bioprodukte durch Nicht-Bioprodukte.

#### **Literatur:**

- Allesch C. G. (2006): Einführung in die psychologische Ästhetik. WUV UTB Verlag, Wien, 208 S.
- Fitzek H. (1999): Beschreibung und Interview. Entwicklungen von Selbstbeobachtung in der morphologischen Psychologie. J Psychol 7 (3):19-26.
- Freyer B., Marlovits A. M. (2006): Rekonstruktion mentaler Grundstrukturen von Kaufentscheidungen ökologischer Lebensmittel von KonsumentInnen. In: ÖGA (2006): Ländliche Betriebe und Agrarökonomie auf neuen Pfaden. 16. Jahrestagung der ÖGA, 28.-29. September 2006 in Wien, Universität für Bodenkultur, Guttenberghaus, S. 71-72.
- Fricke A. (1995): Das Käuferverhalten bei Öko-Produkten. Eine Längsschnittanalyse unter besonderer Berücksichtigung des Kohortenkonzepts. In: Europäische Hochschulschriften: Reihe 5, Volks- und Betriebswirtschaft. Frankfurt am Main, Wien [u.a.]: Lang.
- Kirschall S. (1991): Das Umweltbewusstsein von Schülern und Schülerinnen unter besonderer Berücksichtigung schulischer Erziehung. Eine vergleichende Untersuchung. Wien: Diplomarbeit an der Grund- und Integrativwissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien.
- Klausegger C. (1995): Entscheidungsverhalten von Konsumenten beim Kauf biologischer Nahrungsmittel. Forschungsergebnisse der Wirtschaftsuniversität Wien. Dissertation: Service Fachverlag Wien.
- Lemke D., Schulze B., Spiller A., Wocken C. (2006): Verbrauchereinstellungen zur modernen Schweinehaltung: Zwischen Wunsch und Wirklichkeit. In: ÖGA (2006): Ländliche Betriebe und Agrarökonomie auf neuen Pfaden. 16. Jahrestagung der ÖGA, 28.-29. September 2006 in Wien, Universität für Bodenkultur, Guttenberghaus, S. 51-52.
- Marlovits A. M. (2000): Das Unmittelbare im Sport. Darmstadt: DUV.
- Mayring P. (1990): Einführung in die qualitative Sozialforschung. München: UTB Verlag.
- Salber W. (1993): Seelenrevolution. Bonn: Bouvier.

**Globalisierte Konsumdynamik: Was wollen BiokonsumentInnen?****Globalized consumption dynamic: What do consumers of organic food want?**S. Lorenz<sup>1</sup>**Keywords:** market research, social conditions, consumption**Schlagwörter:** Marktforschung, soziale Bedingungen, Konsum**Abstract:**

*'Consumerism' characterises the pattern of consumption which relates to and forces the economic dynamic of globalisation. An empirical study by means of qualitative research shows that organic food consumption can result from four basic consumer orientations but the consumeristic one is amongst these. Sustainable changes do not only need new products. Probably more it needs to support another culture of consumption.*

**Einleitung und Zielsetzung:**

Die ökonomische Globalisierung und die Ausbreitung entsprechender Konsumformen treiben sich in ihrer Dynamik wechselseitig an. Die gesellschaftsdiagnostische Konsumforschung hat sich in den letzten Jahren verstärkt den Phänomenen des Konsumismus zugewandt. Damit sind Konsumorientierungen gemeint, die in hohem Maße auf den Neuigkeits- und Erlebniswert der Angebote gerichtet sind. Prototypisch dafür ist das *Shopping*. Dabei dient der Konsum nicht als Mittel einer, wie immer bestimmten, Bedürfnisbefriedigung, sondern wird zum Selbstzweck: konsumiert wird das Konsumieren selbst. Diese Phänomene werden kontrovers diskutiert. Konsens besteht in der Einschätzung der hohen gesellschaftlichen Bedeutung des Konsums, Dissens darüber, ob die Bedeutsamkeit in einer gesellschafts-integrierenden, sogar zivilisierenden Funktion oder stattdessen in seiner sozial wie ökologisch destruktiven Kraft liegt.<sup>2</sup> Denn mehr Konsum bedeutet in der Regel auch gesteigerten Ressourcen- und Energieverbrauch, geht mit erhöhtem Transportaufwand einher und kann Druck auf die (globalen) Preise, Löhne und Arbeitsbedingungen erzeugen.

Auf der Angebotsseite, so eine These, reichen Vielfalt und insbesondere die Innovationsrate von ökologisch vermarkteten Produkten mittlerweile für ihre konsumistische Aneignung aus. Es stellt sich die Frage, ob der Biokonsum den problematischen Effekten der voranschreitenden Konsumdynamik etwas entgegensetzen kann, ob er nachhaltige und durchsetzungsfähige Alternativen bietet, ob er neben anderen Produkten auch andere Konsumformen befördert?

**Methoden:**

Die den Ausführungen zugrunde liegende Studie (LORENZ 2005) untersuchte die Konsumorientierungen von BiobiolebensmittelkonsumentInnen. Sie bediente sich dabei Mitteln der qualitativen Sozialforschung. Dies waren insbesondere die fallrekonstruktiven Methoden der Grounded Theory (STRAUSS 1994, STRAUSS & CORBIN 1996) und der Objektiven Hermeneutik (OEVERMANN 1996 & 2000), kombiniert mit Idealtypenbildung (WEBER 2005).

---

<sup>1</sup>Institut für Soziologie, Friedrich-Schiller-Universität Jena, Carl-Zeiss-Str. 2, 07743 Jena, Deutschland, Stephan.Lorenz@uni-jena.de

<sup>2</sup>Vgl. dazu u.a. SCHERHORN 2005, BAUMAN 2003, SCHRAGE 2003, BOLZ 2002.

Als zentrale Datengrundlage wurden Interviews mit BiokonsumentInnen erhoben. Die Interviewees, insgesamt vierzehn (fünf Männer, neun Frauen, darunter drei Paare), waren zwischen 26 und 84 Jahren alt, verfügten über unterschiedliche formale Bildungsabschlüsse (Berufsausbildung bis Promotion) und hatten überwiegend einen klein- oder mittelstädtischen Lebenshintergrund.

Ziel war es, das Untersuchungsfeld Biolebensmittelkonsum auf möglichst unterschiedliche Konsumorientierungen hin zu untersuchen. Es ging nicht darum, einzelne Motive des Biokonsums zu bestimmen und auch nicht darum, ihre quantitative Verteilung zu ermitteln, sondern um Strukturkenntnis. Gesucht wurden grundlegende Orientierungsstrukturen, die als typische Optionen das Untersuchungsfeld repräsentieren können.

Deshalb wurden die Interviews themenzentriert, aber weitestgehend offen, das heißt nicht standardisiert geführt. Dies bietet den Interviewern die maximale Möglichkeit, ihre eigenen Relevanzen zur Geltung zu bringen. Die Interviews wurden verschriftet und detailliert sequentiell rekonstruiert.

#### **Ergebnisse und Diskussion:**

Die Untersuchung zeigt, dass das quantitativ immer noch relativ kleine Feld des Biolebensmittelkonsums in sich dennoch sehr heterogen ist. Es wurden vier typische, grundlegend divergierende Orientierungsmuster gefunden. Typisch heißt dabei, dass BiokonsumentInnen diesen Konsumorientierungen nicht genau, aber graduell zugeordnet werden können, dass also mit den vier Idealtypen die Eckpunkte des Feldes abgesteckt sind. Diese Orientierungen wurden als *Fitness*, *Zurück zur Natur*, *Reflexivität* und *Stellvertretung* bezeichnet. Zu Zwecken der Illustration greife ich bei der Vorstellung von *Fitness* auf ein Interviewzitat<sup>3</sup> zurück:

*„Ich habe überhaupt begonnen, mich damit zu beschäftigen, wie muss ich mich ernähren, um leistungsfähig zu sein. Also ich habe seit zehn Jahren eine Firma und habe dann gemerkt, irgendwo, es geht nicht so gut. Und ich muss aber leistungsfähig sein, und ich will's auch. Und da habe ich angefangen zu suchen, was kann ich tun, jetzt außer Sport und so. Und da kam für mich dann die Ernährung. Denn was kommt uns so nahe wie Ernährung und Wasser und solche Dinge?“*

Es sind individuelle Motive, die zur Beschäftigung mit Ernährung führen, keine ökologischen oder sozialen. Das Streben nach Leistungsfähigkeit bleibt abstrakt und wird nicht qualifiziert. Dem korrespondiert die Diffusität des Unbehagens (*irgendwo, es geht nicht so gut*). Wo das Ziel abstrakt bleibt – leistungsfähig kann man nie genug sein –, dominieren die Mittel und werden tendenziell zum Selbstzweck (vgl. ILLICH 1998). Hier ist das Mittel die Ernährung. Die Selbstzweckhaftigkeit wird erstens dadurch verstärkt, dass nicht weiter nach Ursachen des Unbehagens, sondern gleich nach Gegenmaßnahmen gesucht wird (BAUMAN 2003). Zweitens wird die Beschäftigung mit Ernährung zur schicksalhaften Erlösung (*Und da kam für mich dann...*), und diesem Verständnis von Ernährung wird eine elementare Bedeutung zugesprochen (*Ernährung und Wasser und solche Dinge*).

Eine solche Selbstzweckhaftigkeit wurde eingangs als charakteristisch für konsumistische Orientierungen benannt. In der Konsumpraxis manifestiert sich das im vorliegenden Fall so, dass (nicht nur) im Feld der Ernährung ständig Neues (der Struktur nach: Mehr-vom-selben) ausprobiert wird. Genannt werden im Verlauf des Interviews immer neue Ernährungsformen, Lebensmittel und zusätzliche Stoffe oder Verfahren bis hin zu esoterischen Elementen: von Rohkost, Reformkost und Sonnenkost über ‚Flugobst‘, Vitamine, Eiweiße, Spirulina, Schüßlersalze,

<sup>3</sup>Das Zitat ist anonymisiert und im Sinne besserer Lesbarkeit der Schriftsprache angepasst.

energetisiertes Wasser, Dinkel, Herba-Life-Presslinge bis zu Kurs- und Projektteilnahmen sowie entsprechenden Ratgebern, dazu Tai Chi, Walken, Reiki, Telepathie u.a.m. Biolebensmittel bieten ein Möglichkeitsfeld in einer Vielzahl anderer, die Konsumdynamik in Gang zu halten und dem *Fitness*-Versprechen (Bio liefert die ‚richtigen‘ Stoffe für die physische Fitness) zu folgen.<sup>4</sup>

Biokonsum und konsumistische Orientierung gehen hier ganz unproblematisch zusammen. Und die Erkenntnis dieser strukturellen Option ist basaler als die Frage, in welcher Quantität sie bisher realisiert wird.

Es wurden oben drei weitere Konsumorientierungen eingeführt. *Zurück zur Natur* entspricht weitgehend den verbreiteten ‚klassischen‘ Vorstellungen des Biokonsums, dem ‚Müslimage‘. Der Konsum folgt nicht dem jeweils aktuellstem Angebot, sondern im Gegenteil dogmatisch festgelegten Vorgaben. Die Bedeutung solcher Konsumorientierungen variiert mit den Betrachtungen: Sie werden entweder als stabile (Rand-) Größe oder schwindende Minderheit gesehen (ENNEKING et al. 2003, EMPACHER et al. 2002, BIRZLE-HARDER et al. 2003). Gesellschaftstheoretisch ist wiederum eine neue Attraktivität solcherart fundamentalistischer Orientierungen nicht auszuschließen (BAUMAN 1999, GIDDENS 1996, BARLÖSIUS 1999). Allerdings wird es möglicherweise schwieriger, solche Muster aufrecht zu erhalten, weil, so die These, die ‚Angebote‘ an Alternativideologien selber zunehmen. Der Übergang zu konsumistischen Orientierungen ist womöglich kürzer als die Ausgangsposition vermuten ließe.

Für *Reflexivität* und *Stellvertretung* gilt, dass sie in ihren Konsumorientierungen gerade nicht – auf das jeweils Nächstliegende oder die eine Lehre – festgelegt sind. Während aber *Reflexivität* aus einer Vielzahl von Kriterien zu integrierten Konsumentscheidungen kommt, zeigt sich *Stellvertretung* in sich ambivalent.

Bei *Reflexivität* gibt es ökologische Überzeugungen, die aber nicht dogmatisch vertreten werden, sondern in Abwägungs- und Lernprozessen problembezogen zu Konsumententscheidungen führen. Dabei bleibt das Problembewusstsein erhalten, das heißt die Entscheidungen sind revidierbar. Der Umgang mit der BSE-Krise zeigt, dass sehr früh nachhaltige Änderungen im Konsum einsetzen konnten. Bei *Stellvertretung* gab es lediglich eine kurzfristige Reaktion, worauf sich die gewohnten Muster wieder einstellen. Charakteristisch für *Stellvertretung* ist gerade, dass es Sensibilitäten für ökologische Probleme gibt, die einerseits zu recht radikalen Ansichten führen, andererseits – und z.T. gerade deshalb – nicht in Alltagspraxis umgesetzt werden. Der Konsumalltag wird viel eher durch Gewohnheiten und die Verfolgung konventioneller Konsumversprechen bestimmt. Die eingenommene Position ist die, mit einem begrenzten Biokonsum an der ökologischen Moral partizipieren zu können, das heißt sich stellvertreten zu lassen, was die Lebensführung angeht, aber sich gegenüber ‚den Leuten‘ selber moralisch abzuheben.

#### **Schlussfolgerungen:**

Der Biokonsum ist im ‚Normalkonsum‘ angekommen. Damit ist ausdrücklich nicht die Frage gemeint, wieviel Bio sich im Discounterangebot findet, sondern die Konsumdynamik bestimmter Orientierungsmuster. Für den ökologischen Landbau und seinen Anspruch, nachhaltig zu produzieren, ergeben sich daraus besondere Herausforderungen. Wie es eine differenzierte Nachfrage gibt, so gibt es auch differenzierte Angebote und der Ökolandbau wird sich entscheiden müssen, welche Nachfrage er mit welchen Angeboten bedient und befördert. Zugespitzt formuliert wird sich zeigen müssen, inwieweit Ökolandbau und Biokonsum strukturelle Alternativen bieten können oder lediglich einen ‚Katalysatoreffekt‘ bewirken. – Zwar ist heute jedes

<sup>4</sup>Vgl. zum Fitness-Phänomen explizit BAUMAN (2003: 94ff.)

Auto mit Katalysator ausgestattet. Dass damit die gesellschaftlichen Mobilitätsprobleme nachhaltig gelöst worden wären, lässt sich angesichts ihrer heutigen Dimensionen keineswegs behaupten. – Soviel lässt sich konstatieren: Entscheidend für nachhaltige Änderungen sind nicht (allein) die neuen Produkte und Produktionsweisen, die der Ökolandbau anbietet, sondern (auch) ob und inwiefern er zu einer anderen Konsumkultur beitragen kann. Das bloße Setzen auf Einzelaspekte – ‚Genuss‘, ‚Müslimage überwinden‘ u.ä. – greift zu kurz, weil dies problemlos mit nicht nachhaltigen Konsumformen zusammen gehen kann. Ohne grundlegendere Änderungen wird sich die globalisierte Konsumdynamik auch mit Bioetiketten weiter fortsetzen.

#### **Literatur:**

- Barlösius E. (1999): *Soziologie des Essens. Eine sozial- und kulturwissenschaftliche Einführung in die Ernährungsforschung.* Juventa, Weinheim/ München, 256 S.
- Birzle-Harder B. et al. (2003): *Zielgruppen für den Bio-Lebensmittelmarkt. (CD-ROM)* Frankfurt a. M.
- Bauman Z. (1999): *Unbehagen in der Postmoderne.* Hamburger Edition, 375 S.
- Bauman Z. (2003): *Flüchtige Moderne.* Suhrkamp, Frankfurt a. M., 260 S.
- Bolz N. (2002): *Das konsumistische Manifest.* Wilhelm Fink Verlag, München, 156 S.
- Empacher Cl. (2002): *Zielgruppenspezifische Potenziale und Barrieren für nachhaltigen Konsum – Ergebnisse einer sozial-ökologischen Konsumentenuntersuchung.* In: Scherhorn G., Weber Ch. (Hrsg.): *Nachhaltiger Konsum. Auf dem Weg zur gesellschaftlichen Verankerung.* Oekom, München, S. 455-466.
- Enneking U., Lüth M., Spiller A. (2003): *Ein Weg aus der Nische? Eine Analyse von Selten- und Gelegenheitskäufern ökologischer Produkte mittels Discrete Choice Analyse.* [www.uni-hohenheim.de/i410b/download/gemisola/papers/enneking.pdf](http://www.uni-hohenheim.de/i410b/download/gemisola/papers/enneking.pdf), (Abruf 1.4.2004).
- Giddens A. (1996): *Leben in einer posttraditionalen Gesellschaft.* In: Beck U., Giddens A., Lash S.: *Reflexive Modernisierung.* Suhrkamp, Frankfurt a. M., S. 113-194.
- Illich I. (1998): *Selbstbegrenzung. Eine politische Kritik der Technik.* C. H. Beck, München, 175 S.
- Lorenz St. (2005): *Natur und Politik der Biolebensmittelwahl. Kulturelle Orientierungen im Konsumalltag.* wvb, Berlin, 269 S., [www.qualitative-sozialforschung.de](http://www.qualitative-sozialforschung.de).
- Oevermann U. (1996): *Konzeptualisierung von Anwendungsmöglichkeiten und praktischen Arbeitsfeldern der Objektiven Hermeneutik. (Manifest der objektiv hermeneutischen Sozialforschung.)* MS.
- Oevermann U. (2000): *Die Methode der Fallrekonstruktion in der Grundlagenforschung sowie der klinischen und pädagogischen Praxis.* In: Kraimer K. (Hrsg.): *Die Fallrekonstruktion. Sinnverstehen in der sozialwissenschaftlichen Forschung.* Suhrkamp, Frankfurt a. M., S. 58-148.
- Scherhorn G. (2002): *Der Konsumismus hat keine Zukunft. Anmerkungen zu Norbert Bolz' „Das konsumistische Manifest“.* Wilhelm Fink Verlag München, [www.politik-konsum.de](http://www.politik-konsum.de), (Abruf 3.6.2005).
- Schrage D. (2003): *Integration durch Attraktion. Konsumismus als massenkulturelles Weltverhältnis.* *Mittelweg* 36(6):57-86.
- Strauss A. L. (1994): *Grundlagen qualitativer Sozialforschung.* Wilhelm Fink Verlag, München, 372 S.
- Strauss A. L., Corbin J. (1996): *Grounded Theory: Grundlagen qualitativer Sozialforschung.* Weinheim: Psychologie Verlags Union.
- Weber M. (2005): *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie.* Zweitausendeins, Frankfurt a. M., 1138 S.

**Bionet Österreich – ein Projekt zum verbesserten Wissenstransfer von der  
Forschung zur Praxis****Bionet Austria – a project for a better knowledge transfer from research to  
farming practice**A. Kranzler<sup>1</sup>, M. Fischl<sup>2</sup>, W. Hein<sup>3</sup> und R. Geßl<sup>4</sup>**Keywords:** production systems, education-consulting-knowledge transfer, fields of knowledge**Schlagwörter:** Betriebssysteme, Bildung-Beratung-Wissenstransfer, Wissenssysteme, Betriebsnetzwerk**Abstract:**

*The concept of Bionet comprises different education and consulting activities. The first step is the adaptation and evaluation of national and international scientific results in respect to regional Austrian site conditions. This will be achieved by cultivation trials consolidated in a nationwide farm network. Interested producers will have the opportunity to obtain the newest organic results relevant for their growing sides. The aim of the project is an efficient transfer of practice-oriented know-how by means of workshops, meetings, hand-outs and via internet: [www.bio-net.at](http://www.bio-net.at).*

**Einleitung und Zielsetzung:**

Aufgrund der eingeschränkten Einsatzmöglichkeiten von nivellierenden Betriebsmitteln kommen Einflüssen des Standorts in der produktionstechnischen Praxis des Biolandbaus eine weitaus größere Bedeutung zu als im konventionellen System. Aktuelles standortbezogenes produktionstechnisches Know-how ist daher eine Grundvoraussetzung, um im biologischen Ackerbau erfolgreich sein zu können. Dem entsprechend stehen auch produktionstechnische Aspekte des Ackerbaus neben ökonomischen Faktoren an oberster Stelle für Gründe einer „Nichtumstellung“ auf Biolandbau (SCHRAMEK & SCHNAUT 2004, SCHNEIDER 2001). Maßnahmen zum Transfer aktueller produktionstechnischer Forschungsergebnisse leiden häufig an Defiziten in der Umsetzung von Forschungsergebnissen in die „Sprache der Praktiker“ (ZERGER 2005).

Ein wesentliches Element für eine effiziente, regionalisierte Bildungsarbeit im Biolandbau stellen daher regionale Transfer- bzw. Demonstrationsversuche dar, die einerseits eine effiziente Weiterbildung durch „Begreifen“ und andererseits eine Adaptierung wissenschaftlicher Erkenntnisse an Standorteinflüsse ermöglichen. Regionale Transferversuche auf Schlagebene bzw. auf Basis von Streifenanlagen unter Praxisverhältnissen steigern die Akzeptanz von produktionstechnischen Empfehlungen bei den Landwirten massiv (KARALUS 2002). Derartige Elemente

---

<sup>1</sup>Forschungsinstitut für biologischen Landbau, FiBL, Theresianumgasse 11/1, 1040 Wien, Österreich, [andreas.kranzler@fibl.org](mailto:andreas.kranzler@fibl.org)

<sup>2</sup>Landwirtschaftskammer Niederösterreich, Wiener Straße 64, 3100 St.Pölten, Österreich, [martin.fischl@lk-noe.at](mailto:martin.fischl@lk-noe.at)

<sup>3</sup>Institut für biologische Landwirtschaft und Biodiversität der Nutztiere, HBLFA Raumberg-Gumpenstein, 8952 Irdning, Österreich, [waltraud.hein@raumberg-gumpenstein.at](mailto:waltraud.hein@raumberg-gumpenstein.at)

<sup>4</sup>Stabsstelle für Innovation, Forschung, Wissensmanagement, BIO AUSTRIA, Theresianumgasse 11/1, 1040 Wien, Österreich, [reinhard.gessl@bio-austria.at](mailto:reinhard.gessl@bio-austria.at)

waren in den bisherigen Bildungsprogrammen für den Biologischen Landbau Österreichs nicht bzw. nur unzureichend implementiert.

Das seit August 2005 laufende Projekt „Bionet Österreich“ versucht diese oben aufgezeichneten Lücken zu schließen. Übergeordnet soll es interessierten Betriebsleitern ermöglicht werden, repräsentativ für ihren jeweiligen Betriebsstandort, auf aktuelle und thematisch relevante Versuchsergebnisse im Bereich biologischer Ackerbau zugreifen zu können. Es soll eine effiziente und möglichst verlustfreie Vermittlung von praxisorientiert aufbereitetem Wissen gewährleistet werden. Ein wesentliches Ziel ist auch die Nutzung von internationalen Netzwerken für einen geordneten und effizienten Wissenstransfer direkt bis zum österreichischen Betriebsleiter. Verschiedene Autoren berichten über sehr positive Erfahrungen mit ähnlichen Konzepten (RUDMANN 2006, KÖPKE et al. 2003).

#### **Methoden:**

Das Konzept von Bionet stellt eine Kombination von unterschiedlichen Maßnahmen an Bildungs- und Beratungstätigkeiten dar. Zu Beginn steht die Anpassung, Adaptierung und Prüfung von nationalen und internationalen Forschungsergebnissen auf regionale, österreichische Standortbedingungen im Rahmen von lokalen Transferversuchen. Diese werden innerhalb eines bundesweiten Betriebsnetzwerkes zusammengefasst, die Auswahl der Betriebe orientiert sich nach der ackerbaulichen Relevanz der Region, nach naturräumlichen Faktoren (Boden/Klima) und nach der Repräsentanz der Betriebstypen. Neben der Repräsentanz des Versuchsstandortes für die jeweilige Region stellt auch die Multiplikatorfunktion und Innovationsfreudigkeit des Betriebsleiters ein wesentliches Kriterium dar. Weiters wird im Rahmen dieses Netzwerkes eine Kombination von etablierten Biobetrieben mit neu umgestellten Betrieben angestrebt, dadurch soll auch innerhalb des Betriebsnetzwerkes ein reger Erfahrungs- und Informationsaustausch stattfinden können. Als zweite Säule an Themeninput wird im Rahmen dieses Betriebsnetzwerkes bäuerliches Erfahrungswissen validiert, objektiviert und überregional verbreitet. Die Ergebnisse dieser mehrjährigen Transferversuche werden praxisorientiert aufbereitet und fließen in konkrete Bildungsprodukte ein.

#### Regionale Praxisseminare:

Die Präsentation der Transferversuche am Standort ermöglicht, kombiniert mit einem moderierten Erfahrungsaustausch der Teilnehmer, ein gemeinsames Erarbeiten von zukünftigen produktionstechnischen Möglichkeiten. Die teilnehmenden Betriebsleiter sollen durch das gemeinsame Erarbeiten in der Gruppe auch zu neuen und innovativen Lösungen angeregt werden.

#### Überregionale Ackerbautage:

Die Durchführung von Weiterbildungsveranstaltungen zu in den Transferversuchen behandelten Themenkreisen ermöglicht im Winterhalbjahr eine fachliche Vertiefung der Betriebsleiter.

#### Broschüren:

Einerseits werden Produktionstechnikbroschüren, inhaltlich aufbauend auf den Ergebnissen der Transferversuche und auf regionale Produktionsbedingungen angepasst, erstellt, andererseits sollen Spezialbroschüren zu aktuellen Themen bzw. Kulturen überregional aufgelegt werden.

Projektbegleitend wird eine Projekthomepage erstellt und gewartet, auf der das im Rahmen des Projektes validierte Wissen regelmäßig aktualisiert zur Verfügung gestellt wird.

Unter der Leitung des Ländlichen Fortbildungsinstitutes (LFI Österreich) sind bundesweit die Landwirtschaftskammer Niederösterreich, FiBL Österreich, HBLFA Raumberg-Gumpenstein und der Bioverband BIO AUSTRIA tätig. Zusätzliche

Kooperationspartner, teilweise länderspezifisch, sind das Institut für Ökologischen Landbau, Departement für Nachhaltige Agrarsysteme der Universität für Bodenkultur, Landeskoordinationsstelle Niederösterreich (LAKO) und die Umweltberatung. Als ein weiterer wesentlicher Baustein dieses Projektes (regionale Projektbetreuung) fungieren die Bioberater der Bioverbände und Landwirtschaftskammern in den einzelnen Bundesländern.

**Ergebnisse und Diskussion:**

Gemeinsam mit allen Projektpartnern wurden zu Beginn im Rahmen von Workshops aktuelle Themen des biologischen Ackerbaus diskutiert und im Anschluss auf einige wenige Fragestellungen für die Transferversuche in der Startphase des Projektes reduziert. Als Ergebnis einer intensiven nationalen bzw. internationalen Recherchephase konnten bundesweit im ersten Jahr 38 Transferversuche angelegt werden. Die thematischen Schwerpunkte reichen von angewandten Aspekten der Sortenwahl und Bestandesführung bei Winterweizen über Fragen der Rhizoctonia-Regulierung bei Kartoffeln bis zu Mischkulturaspekten und Anbaueignung von verschiedenen Arten bei Körnerleguminosen und Ölfrüchten. Die Transferversuche wurden – je nach Fragestellung – teils mit betriebsüblicher Technik als Langparzellenanlagen mit Pseudowiederholungen (MUNZERT 1992), als Streifenanlagen und teils als vollrandomisierte Block- bzw. Gitteranlagen unter Nutzung entsprechender Versuchstechnik angelegt.

Im ersten Projektjahr wurde ein Netzwerk bestehend aus 34 Betrieben aufgebaut. Im Rahmen der geplanten Projektlaufzeit bis 2013 soll das Betriebsnetzwerk laufend um adäquate Betriebe erweitert werden. Ziel ist eine Datenbank mit gut dokumentierten Biobetrieben, die für Versuchsfragestellungen und Bildungsaktivitäten im Rahmen von Folgeprojekten zur Verfügung stehen.

**Schlussfolgerungen:**

Das Konzept der regionalen Adaptierung von bestehenden Forschungsergebnissen und der Validierung von bäuerlichem Erfahrungswissen kombiniert mit unmittelbar anschließenden Bildungsmaßnahmen stößt bei den Teilnehmern der Veranstaltungen und bei den Betriebsleitern des Netzwerkes auf breite Akzeptanz. Sehr positiv bewertet wird auch der partizipative Ansatz, die enge Einbindung und Betreuung der Betriebsleiter und die über das gesamte Bundesgebiet koordinierten Projektaktivitäten.

**Literatur:**

Karalus W. (2002): Überleitungsversuche – Praxis und Wissenschaft profitieren. In: *Ökologie & Landbau* 123, S. 16-17.

Köpke U. et al. (2003): Projekt „Leitbetriebe Ökologischer Landbau NRW“: Forschung – Demonstration – Wissenstransfer. [www.leitbetriebe.uni-bonn.de](http://www.leitbetriebe.uni-bonn.de).

Munzert M. (1992): Einführung in das pflanzenbauliche Versuchswesen. Verlag Paul Parey, Berlin-Hamburg.

Rudmann C. et al. (2006): FiBL-Betriebsnetz. Jahresbericht 2005. Bericht, Forschungsinstitut für biologischen Landbau (FiBL) CH-Frick.

Schneider R. (2001): Umstellung von Marktfruchtbetrieben im Marchfeld und Weinviertel auf die biologische Wirtschaftsweise. Dissertation, Universität für Bodenkultur, Wien.

Schramek J., Schnaut G. (2004): Motive der (Nicht-)Umstellung auf ökologischen Landbau. In: *Ökologie & Landbau* 131:44-46.

Zerger U. (2005): Durchführung von Massnahmen zum Wissenstransfer zwischen Forschung und ökologischer Lebensmittelwirtschaft unter besonderer Berücksichtigung der Ergebnisse des

Bundesprogramms Ökologischer Landbau – Internationaler Workshop Bioberatung. Projektbericht,  
<http://www.orgprints.org/7638>.

**Biolandbau und Werte: Was ist Biobauern in Österreich wertvoll?****Organic Farming and values: What is valuable for Austrian Organic Farmers?**G. Plakolm und E. Fromm<sup>1</sup>

**Keywords:** development of organic agriculture, guidelines and control, social conditions, agricultural policy

**Schlagwörter:** Entwicklung Ökolandbau, Richtlinien und Kontrolle, soziale Beziehungen, Agrarpolitik

**Abstract:**

*The research project "Organic Revision" is part of the 6<sup>th</sup> Framework Program of the EU and tries to support the European Commission improving the regulation 2092/91 about organic farming. As part of one work package organic farmers have been consulted about their ethical values concerning organic farming. This work has been done as whole in five countries. Here are presented the results of Austria only. Different focus groups discussed according to a guideline and filled in some questionnaires. The mentioned values have been classified. Organic farmers are aware of their ethical values for their life and their profession. The ethic of farming, the social and ecological communities and the respect of others (e.g. lower developed countries) are important as well as the continuation of the own farm.*

**Einleitung und Zielsetzung:**

Mit dem Bio-Aktionsplan kündigte die EU eine Überarbeitung der EU-Bioverordnung mit dem Hauptziel einer Vereinfachung an. Eine wesentliche Rolle sollten Grundsätze bzw. Prinzipien der Biolandwirtschaft spielen. Das EU-Forschungsprojekt „Forschung zur Unterstützung der Überarbeitung der EU-Verordnung über die biologische Landwirtschaft“ (Projekt-Nr. SSPE-CT-2004-502397) soll die EU-Kommission bei dieser Überarbeitung der EU-Bioverordnung unterstützen. Ein Teilprojekt widmet sich der Ermittlung von Werten verschiedener Gruppen in der Biolandwirtschaft. In dem Beitrag werden nur Ergebnisse von Befragungen in Österreich vorgestellt. Darüber hinaus sind Großbritannien, Italien, Niederlande und Schweiz beteiligt, die in einem Gesamtbericht vergleichend ausgewertet wurden (PADEL 2005).

**Methoden:**

In so genannten „Fokusgruppen“ diskutierten im Herbst 2004 die Teilnehmer anhand eines Leitfadens über ihre Absichten, Gefühle, Einstellungen, Werte und Ideen. Die Diskussionen wurden transkribiert und mit Hilfe des sozialwissenschaftlichen Programms für qualitative Studien „ATLAS.ti 5“ und einem für alle Länder gemeinsamen Kodierungsleitfaden ausgewertet, der sich an den Werteelementen aus der Literatur orientiert (PADEL et al. 2005).

In Österreich gab es vier Fokusgruppen. Bei der Zusammensetzung der Teilnehmer von Gruppen mit Bauern wurden unterschiedliche Zeiträume der Umstellung berücksichtigt. In jeder Gruppe sollte aber zumindest ein Teilnehmer diese Charakteristik durchbrechen, um eine intensive Diskussion zu sichern (Zahl der Teilnehmer):

---

<sup>1</sup>Höhere Bundeslehr- und Forschungsanstalt (HBLFA) Raumberg-Gumpenstein, Raumberg 38, 8852 Irdning, Österreich, elisabeth\_fromm@hotmail.com, gerhard.plakolm@raumberg-gumpenstein.at

- Alt-Biobauern (9): sehr frühe Umsteller mit gemischter Bewirtschaftung, vorwiegend sehr kleine Betriebe; bereits mehrere Pensionisten und zwei Biobauern in zweiter Generation;
- Langjährige Biobetriebe (8): Betonung auf Milchvieh; mehrheitlich im alpinen Grünlandgebiet; ein Biobauer in zweiter Generation;
- Jung-Umsteller (6): intensives Ackerbaugebiet des Ostens von Österreich;
- Bio-Berater und Wissenschaftler der Universität für Bodenkultur in Wien (9).

#### **Ergebnisse und Diskussion:**

Zusammenfassung der in Österreich diskutierten Werte:

**Kreislauf und Boden:** Der „Kreislauf“ bzw. die „Kreislaufwirtschaft“ werden mehrfach genannt, das Einsparen von Ressourcen eingeschlossen. Vor allem langjährige Bio-Bauern messen dem „gesunden Kreislauf“ (gesunder Boden, gesunde Pflanzen, Tiere und Menschen) eine große Bedeutung zu. Die „Dritte Welt“ muss beim Kreislaufdenken miteinbezogen werden, z.B. durch das Einsparen von Ressourcen.

**Gesundheit:** Die eigene Gesundheit und die Gesundheit der Familie ist mehrfach Beweggrund zur Umstellung und wird sehr umfassend gesehen. Pflanze und Tier, aber auch die Vorsorge werden eingeschlossen. Der „gesunde Kreislauf“ ist für langjährige Bio-Bauern ein wichtiger Teil dieser umfassenden Gesundheitsvorsorge und begründet die besondere Qualität von Bio-Lebensmitteln. Für Jung-Umsteller ist der Verzicht auf jeglichen chemisch-synthetischen Pflanzenschutz der beste Schutz vor Rückständen. Vor allem langjährige Bio-Bauern berichten von großen Problemen mit der Tiergesundheit vor der Umstellung, die sich durch die biologische Bewirtschaftung gebessert haben. Tiergesundheit bedeutet im Bio-Landbau eine „natürliche Gesundheit“ und nicht die Folge eines Eingriffes durch den Tierarzt.

**Qualität:** Eine einseitige Betonung der Produktqualität (im Gegensatz zur Prozessqualität) wird kritisch gesehen, ebenso die Betonung einer „Rückstandsfreiheit“, die nur vordergründige „Ernährungssicherheit“ bringe, aber vom ganzheitlichen Qualitätsanspruch wegführe. Bio-Landwirtschaft ermöglicht auch Lebensqualität für die Familie.

**Natur:** Die Wertschätzung bzw. Verbundenheit mit der Natur wird mehrfach ausgesprochen. Langjährige Bio-Bauern verwenden öfter den Begriff Schöpfung. Das Erkennen und die Wertschätzung des Naturkreislaufs müssen wieder erlernt werden.

**Vielfalt:** Der allgemein schleichende Verlust an Vielfalt wird bedauert; Jung-Umstellern bereitet jedoch die wieder gewonnene Vielfalt am Hof bzw. bei der Fruchtfolge Freude.

**Nachhaltigkeit:** Eine alternative Energieorientierung bzw. -effizienz und Nachhaltigkeit sind wichtig. In „bäuerlichem Wirtschaften“ drückt sich langfristiges und nachhaltiges Denken aus. Dies führt zum Generationendenken: Die eigenen Kinder steigen mit Interesse in die Landwirtschaft ein.

**Ökonomie:** Die Sicherung des Betriebseinkommens kommt in Bauerngruppen ein hoher Stellenwert zu. Der Bio-Landbau entschärft das Spannungsfeld zwischen Ökologie und Ökonomie. Der Druck zum betrieblichen Wachstum und wirtschaftliche Zwänge werden problematisch gesehen. In der Umstellung auf Bio-Landwirtschaft steckt die Erwartung einer größeren wirtschaftlichen Überlebenschance, für sehr kleine Betriebe vor allem in Verbindung mit der Direktvermarktung. Kleinbetriebe drücken aber Existenzängste infolge der Billigkonkurrenz durch neue große Bio-Betriebe. Eine größere Unabhängigkeit von Betriebsmitteln wird festgestellt. Der Zukauf von teurem Bio-Kraftfutter auf Milchviehbetrieben mit Höchstleistungen wird

kritisch gesehen. Nach Meinung langjähriger Bio-Bauern ist die Förderung für neue Bio-Betrieben wichtiger; eine sozialere Ausrichtung wird gefordert.

**EU-Verordnung:** Die Richtlinien sollen streng sein, müssen aber „machbar“ und finanziell leistbar bleiben. Die Erzeugung weiterer Produkte (Kosmetika, Textilien, Verpackungen, Fische) soll geregelt werden. Bei der Erstellung sollen die Betroffenen (Bauern) einbezogen werden. Derzeit sind manche Selbstverständlichkeiten durch Vorschriften geregelt, bei anderen Punkten wird zu stark eingeschränkt, fortwährende Änderungen „hänseln“ die Bauern.

**Kontrolle und Vertrauen:** Kontrollen sind wichtig. Sie fördern das Vertrauen bei Konsumenten. Zu penible Kontrollen werden teilweise als Hohn empfunden. Es sollten nicht nur Verstöße sanktioniert, sondern positive Handlungen auch anerkannt werden. Das Vertrauen der Konsumenten in Bio-Produkte und die Nachvollziehbarkeit der Herkunft sollten eine Selbstverständlichkeit sein. Eine ehrliche Kommunikation und richtige Information für die Konsumenten sind wichtiger als Werbung. Die EU-Verordnung fördert das Vertrauen in Waren aus Drittländern.

**Gentechnikfreiheit** wird als besonders wichtiger Wert der Bio-Landwirtschaft gesehen. In zu groben Grenzwerten besteht die Gefahr der Verwässerung. Der übliche Pflanzenschutz und die Gentechnik werden als Sackgasse bezeichnet. Es bestehe die Gefahr, dass die bewährte Prozesskontrolle durch eine reine Rückstandskontrolle verdrängt werde.

**Tiergerechtigkeit:** Die Last der vielen Detailregelungen kommt zum Ausdruck. Einheitliche Richtlinien in der Tierhaltung bieten keine Gewähr für Wettbewerbsgleichheit. In alpinen Regionen werde die Bio-Tierhaltung teilweise verunmöglicht, daher werden mehr Flexibilität und regional angepasste Richtlinien gefordert. Die persönliche Betreuung der Tiere auf kleinen Betrieben sollte z. B. eine weniger tiergerechte Haltung kompensieren können.

**Vermarktung:** Die Kommerzialisierung des Bio-Landbaus wird kontrovers diskutiert. Die heute übliche Vermarktung über den Großhandel wird teilweise als Sackgasse empfunden, andererseits sollen alle Vermarktungsschienen möglich sein und der Anteil von Bio-Lebensmitteln im Supermarkt steigen, wobei die Bio-Ware teurer bleiben muss. Die Direktvermarktung ist dagegen eine Alternative zur Globalisierung und könne den Frauen am Hof einen Erwerb sichern sowie den Kontakt zu Konsumenten ermöglichen.

**Regionalität:** Regionalität wird als ein ursprünglicher Wert des Bio-Landbaus gesehen. Der regionale Bezug solle zusätzlich zum einheitlichen Bio-Gütesiegel gekennzeichnet werden. Langjährigen Bio-Bauern ist die Vermarktung im näheren Umfeld wichtiger. Bio-Landbau als regionales Konzept findet seine Grenzen bei der Vermarktung von Produkten aus den Ländern des Südens. Als Folge von globalen Trends entsteht ein Bedürfnis nach Regionalität – eine Chance für den Bio-Landbau.

**Kooperation, Austausch, Vorbilder:** Das Funktionieren von Bio-Bauern-Arbeitsgruppen scheint von charismatischen Führungspersönlichkeiten abhängig zu sein. Bio-Jungbauern betonen die gute Zusammenarbeit und Offenheit untereinander, die sie vorher unter konventionellen Kollegen nicht kannten. Früher sei der Austausch unter Bio-Bauern besser, aber auch notwendiger gewesen. Als persönliche Vorbilder gelten engagierte und aktive Persönlichkeiten mit fachlicher Kompetenz. Einige Alt-Bio-Bauern hatten noch Kontakt zu Pionieren des Bio-Landbaus (Dr. Müller, Dr. Rusch). Auch die eigene Vorbildwirkung für andere sei wichtig.

**Strukturen:** Die Distanz der Verbandsfunktionäre zur Basis sollte nicht zu groß sein. Kleinere, überschaubare Organisationen und weniger Bürokratie sind besonders langjährigen Bio-Bauern wichtig. Kleinere, vielfältige Betriebe und sozioökonomische Strukturen werden als wichtig angesehen, seien allerdings gefährdet. Der Bio-Landbau gerät in die gleichen Strukturen und Abhängigkeiten wie die konventionelle Landwirtschaft, obwohl er einen „ganz anderen Wirtschaftshintergrund“ hat.

**Eigenständigkeit:** Bio-Landbau ermöglicht Eigenständigkeit, dies zu erhalten wird als sehr wichtig angesehen. Eigene Gestaltungsmöglichkeit und Entscheidungsfreiheit sowie Selbstversorgung werden als Umstellungsgründe genannt.

**Sinnhaftigkeit:** Die Umstellung ergibt sich häufig aus Unzufriedenheit mit der „konventionellen Situation“ sowie aus persönlicher Neugier, aus Nachdenklichkeit und aus dem Wunsch nach neuen Werten. Gestalten und verändern am Hof bedeutet Lebensqualität. Bio-Bauern müssen mehr ausprobieren und mehr vordenken als konventionelle Bauern. Große Veränderungen können für einen Betrieb aber ein Risiko sein. Bio-Bauern sind Persönlichkeiten und Individualisten mit eigenen Interessen, die unkonventionelle Wege gehen. Bio-Landwirtschaft wird als das „einzig Sinnvolle“ gesehen. Der Sinn des Arbeitens im Bio-Landbau wird als Privileg und interessante Herausforderung empfunden. Allerdings fehle die geistige Umstellung und die Identifikation mit „bio“ manchmal, und einige Bio-Bauern seien schlechte Bio-Konsumenten. Der Bio-Landbau kann sich ohne den Vergleich mit der konventionellen Landwirtschaft über „seine eigenen Werte und eigene Bedeutung“ definieren. Wichtig sind soziale Vernetzung, Verantwortung gegenüber den Konsumenten und bäuerliche Agrikultur.

**Ethik:** Langjährige Bio-Bauern haben das Bedürfnis nach ethisch verantwortbarem Handeln und empfinden die Landbewirtschaftung als einen Auftrag auf dieser Erde. Ein christliches Weltbild, Dankbarkeit und Ehrfurcht sind weitere Ansprüche. Gerechtigkeit und Fairness werden genannt, womit sowohl der faire Handel mit der „Dritten Welt“ als auch die Fairness innerhalb des Agrarbereiches gemeint sind.

**Schlussfolgerungen:**

Bio-Bauern in Österreich haben eine genaue Vorstellung von den Werten, die ihnen für ihr Leben und ihre Tätigkeiten wichtig sind. Jüngere Entwicklungen (z.B. Gentechnik) werden kritisch, aber auch pragmatisch gesehen (z.B. Vielfalt in der Vermarktung). In unterschiedlicher Intensität wichtig war allen Teilnehmern der geistige Aspekt des „Landbewirtschaftens“, das Miteinander (Kreislauf, Gesundheit, Qualität, Vertrauen, Kooperation, Strukturen, Regionalität), die Berücksichtigung anderer (Natur, Energieeinsatz, Tiergerechtigkeit, Konsumenten, „Dritte Welt“), aber auch das Weiterführen des eigenen Betriebes (Ökonomie, EU-Verordnung, Vermarktung, Eigenständigkeit). Trotz Widersprüchen lässt sich ein ganzheitliches, wertbezogenes Denken erkennen.

**Danksagung:**

Wir danken den Teilnehmern der Fokusgruppen (Bio-Bäuerinnen und -bauern, Wissenschaftler und Bio-Berater) für die gute Mitarbeit sowie S. Padel, Th. Lindenthal, O. Schmid, G. Dirnstorfer, A. Christanell und C. Müller-Elsigan für ihre Unterstützung.

**Literatur:**

Padel S. (2005) 'D21: Focus groups of value concepts of organic producers and other stakeholders', Organic Revision – Research to Support Revision of the EU Regulation on Organic Agriculture, Aberystwyth, University of Wales.

**Die Bedeutung von Biobetrieben für Lern- und Veränderungsprozesse im Dorf****Organic farms and their potential to transfer knowledge**T. Boeckmann<sup>1</sup>

**Keywords:** education-consulting-knowledge transfer, social conditions, learning of sustainability.

**Schlagwörter:** Bildung-Beratung-Wissenstransfer, soziale Bedingungen, Nachhaltigkeitslernen

**Abstract:**

*The presented research project deals with the role of organic farms in transferring knowledge. The main thesis is that some organic farms have the potential to support regional processes towards sustainable development by motivating neighbours and consulting or raising awareness of people in the surrounding region. The article gives an overview of a) the parameters that seem to be important for the potential of a farm for transferring knowledge as well as b) the processes of learning and raising awareness as described by neighbours.*

**Einleitung und Zielsetzung:**

In der hier beschriebenen Forschungsarbeit wird die Bedeutung von ökologisch wirtschaftenden Landwirtschaftsbetrieben, als Impuls- bzw. Ideengeber für nachhaltige Lebensführung im dörflichen Kontext untersucht. Die Untersuchung basiert auf der These, dass Biobetriebe durch ihr landwirtschaftliches und nicht landwirtschaftliches Handeln nachhaltigkeitsrelevantes Wissen vermitteln und somit einen Beitrag zu einer nachhaltigen Entwicklung der Region leisten können. Folgende Fragen waren maßgebend:

- Welche landwirtschaftlichen und nicht landwirtschaftlichen Aktivitäten eines Biobetriebes fördern in ihrem Umfeld Sensibilisierungs- und Lernprozesse in Richtung einer nachhaltigen Lebensführung bzw. eines nachhaltigen Wirtschaftsstils? In welchen Themenbereichen kann durch die Betriebe Wissen vermittelt werden?
- Welche Faktoren beeinflussen die Bedeutung eines Biobetriebs für den Transfer von Nachhaltigkeitswissen<sup>2</sup>?
- Welche Rolle spielt die ästhetische Wahrnehmung<sup>3</sup> des Betriebs, d.h. die Atmosphäre<sup>4</sup>, die durch den Betrieb ausgestrahlt wird, für die Vermittlung von Nachhaltigkeitswissen?

---

<sup>1</sup>Zentrum Technik und Gesellschaft, TU Berlin, Sekretariat P 2-2, Hardenbergstraße 36 A, 10623 Berlin, Deutschland

<sup>2</sup>Nachhaltigkeitswissen wird hier im Sinne UN-Dekade „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ als: „Wissen und Werte sowie Verhaltensweisen und Lebensstile die für eine lebenswerte Zukunft und die die Gestaltung einer zukunftsfähigen Gesellschaft erforderlich sind.“ verstanden.

<sup>3</sup>Ästhetik als allgemeine Theorie der Wahrnehmung in Anlehnung an Gernot Böhme verstanden (BÖHME 1989; 1995).

<sup>4</sup>Das Verständnis von Atmosphäre ist ebenfalls an die Ausführungen von Gernot Böhme angelehnt, der unter Atmosphäre weniger das versteht, was man in Umgebungen, an Dingen oder Menschen wahrnimmt, als das, was man empfindet (BÖHME 1995). „Das besondere, aber auch das theoretisch Schwierige besteht darin, dass sie [die Atmosphäre (eigene Ergänzung)] ein typisches Zwischenphänomen bezeichnet. Die Atmosphären sind etwas zwischen Subjekt und Objekt. Man kann sie als quasi objektive Gefühle bezeichnen, die unbestimmt in den Raum

Mit der Untersuchung dieser Fragen soll ein bisher in der wissenschaftlichen Betrachtung vernachlässigter Aspekt in der Diskussion über Lernen für Nachhaltigkeit beleuchtet werden: das Potential von Raumpionieren für informelle Lernprozesse im sozialen Umfeld. Die Arbeit kann der empirischen Regionalforschung und Regionalsoziologie zugeordnet werden. Gleichzeitig wird an die aktuellen Diskussionen um lebenslanges Lernen im sozialen Umfeld und Bildung für Nachhaltigkeit angeknüpft. Darüber hinaus wird der Versuch unternommen, das theoretische Konzept der Atmosphäre nach BÖHME (2001) für diesen Gegenstandsbereich mit empirischem Material anzureichern. Auf diesem Wege sollen Charakteristika einer nachhaltigen Atmosphäre herausgearbeitet und zur Diskussion gestellt werden.

#### **Methoden:**

Es wurden insgesamt sechs Fallstudien zu landwirtschaftlichen Betrieben in ihrem lokalen Umfeld durchgeführt. Pro Studie wurde ein Leitfaden gestütztes qualitatives Interview mit dem/der Betriebsleiter/in geführt. Sechs bis zehn Menschen aus dem Dorf und der näheren Umgebung wurden ebenfalls mit qualitativen Interviews nach ihrer Wahrnehmung vom Betrieb und eigenen Lernprozessen befragt. Zusätzlich wurden im Rahmen einer repräsentativen quantitativen Erhebung (SCHÄFER & ILLGE 2006) Aktivitäten ermittelt, mit denen Biobetriebe Wissen vermitteln. Da die Arbeit überwiegend auf die Generierung von Hypothesen und die Ableitung einer gegenstandsbezogenen Theorie abzielt erfolgt die Analyse der Daten mittels der Grounded Theory und dem Softwareprogramm ATLAS.ti. Die Datenanalyse ist derzeit noch nicht abgeschlossen.

#### **Ergebnisse und Diskussion:**

Auf der Grundlage des empirischen Materials wurden zwei miteinander verbundene Handlungsparadigmen (STRAUSS & CORBIN 1996) abgeleitet, um entsprechend der Handlungstheorie die Bedingtheit und den Entstehungskontext von Handlungen anschaulich darzustellen. Auf der einen Seite wird der Handlungskontext der „Wissensvermittler“, d.h. der Betriebsleiter und Betriebsleiterinnen dargestellt. Bei ihnen konnte aufgezeigt werden, welche Faktoren die Betriebsentwicklung maßgeblich beeinflusst haben und wie die spezifische Betriebsentwicklung die Kommunikation und Wissensvermittlung geprägt haben. Auf der anderen Seite werden die „Wahrnehmenden“ oder „Lernenden“ dargestellt. Bei ihnen wird mit Hilfe des Handlungsparadigma aufgezeigt, in welchen inhaltlichen Bereichen die Personen von dem Betrieb im weitesten Sinne etwas gelernt haben, mit welchen Strategien neues Wissen erworben wurde und welche Faktoren die Wahrnehmung des Betriebes beeinflusst haben.

Die Biobetriebe als „Wissensvermittler“: Für die Ausgestaltung und Entwicklung eines Betriebes und damit auch für seine Kommunikationserfolge bzw. Beiträge zur Wissensvermittlung sind mehrere Faktoren ausschlaggebend, von denen hier drei wesentliche benannt werden sollen: a) die Auswirkungen der Agrarpolitik entscheiden über finanzielle und personelle Ressourcen, die den Betrieben für wichtige Aktivitäten der Wissensvermittlung (z.B. Hofführungen, Feste und Ausbildung) zur Verfügung stehen; b) Das Vorhandensein von Netzwerkpartnern in der Umgebung und im Ort beeinflusst das Engagement und die Kreativität bei der Entwicklung neuer Handlungsfelder des Betriebs; c) Für die Umsetzung und Ausgestaltung eines bestimmten Aktions- und Tätigkeitsspektrums eines Betriebes scheint u. a. die

---

ergossen sind. Aber ebenso muss man sie als subjektiv bezeichnen, weil sie nichts sind ohne ein erfahrendes Subjekt“ (BÖHME 2001, S. 57).

Motivationslage der Betriebsleiter/innen prägend zu sein. Auf diesen letztgenannten Aspekt wird nachfolgend etwas näher eingegangen: Betrachtet man die Betriebsleiter/innen der in den Fallstudien untersuchten Betriebe so lässt sich hier nach der Selbstbestimmungstheorie von DECI und RYAN (1985, BLEES 2002) bei einigen eine deutlich intrinsische Motivation, bei anderen eine stark extrinsisch geprägte Motivation ablesen (vgl. GANZERT 2006, 2004). In den Interviews mit den Betriebsleiter/innen werden zwei unterschiedliche Ausprägungen erkennbar. Zum einen gibt es solche Betriebsleiter/innen, die gleichzeitig Geschäftsführer/innen und Landbesitzer/innen bzw. Pächter/innen sind. Sie agieren recht autonom, nutzen den Betrieb zur Selbstentfaltung und können hier ihr Bedürfnis nach Kompetenz und Verantwortungsübernahme verwirklichen. Auf der anderen Seite kann ein eher extrinsisch motivierter Typ identifiziert werden. Er zeichnet sich insbesondere dadurch aus, dass die Entwicklungsziele und Visionen des Betriebs nicht von Beginn an die eigenen waren, sondern durch die ökonomische Situation oder einen vorgesetzten Geschäftsführer angetragen wurden. Die ursprünglich externale Regulation, also die Visionen der Geschäftsführer bzw. die Konsequenz aus rein ökonomisch geleitetem Verhalten, wurden in den Beispielbetrieben im Laufe der Zeit allerdings teilweise verinnerlicht. Diese grundsätzlichen Motivationslagen scheinen neben der *Ausgestaltung* der Aktivitäten und dem *Aktivitätenspektrum*, insbesondere das kommunikative Auftreten eines Betriebes mit zu bestimmen und damit dessen Rolle in Prozessen der Wissensvermittlung und Sensibilisierung wesentlich zu beeinflussen. Als weitere, das Aktivitätenspektrum prägende Motive, konnten bei den Betriebsleiter/innen neben dem ökonomischen Erfolg, der Wunsch etwas ökologisch verändern zu wollen, artgerechte Tierhaltung und ökologischen Landbau praktizieren zu wollen und regionaltypische Landschaft gestalten zu wollen, festgestellt werden. Ebenso waren die hohen Ansprüche an die Qualität der eigenen Produkte sowie das Verlangen, gesellschaftliche Verantwortung auf regionaler Ebene zu übernehmen, andere Menschen zu motivieren und Arbeitsplätze sichern und bereitstellen zu wollen, handlungsleitend für die Entwicklung des Betriebes.

Die Perspektive der „Lernenden“: Die Analyse der Umgebungsqualität bzw. der Atmosphären der Betriebe und der Kontextbedingungen die mit über Lernerfolge entscheiden, ist derzeit noch nicht abgeschlossen. Daher wird an dieser Stelle abschließend ein vorläufiger Einblick in die beobachteten Lern- und Veränderungsprozesse, die auf das Auftreten und die Aktivitäten der Betriebe zurückzuführen sind, gegeben.

Die Befragten erhielten in folgenden Bereichen Anregungen zum Nachdenken bzw. in den genannten Bereichen wurde ihnen seitens der Betriebe Wissen vermittelt:

- Gesundheit, Ernährungskultur und Lebensmittelkonsum
- Energiegewinnung, Umwelt- und Naturschutz, ökologische Zusammenhänge
- ökologischer und biologisch-dynamischer Landbau und artgerechte Tierhaltung
- alternative Lebens- und Arbeitsformen

Bei Betrieben mit einem Hofladen haben die befragten Umfeldakteure häufig und ausführlich Veränderungen im Bereich des Ernährungsverhaltens beschrieben. Diese reichten vom gelegentlichen Konsum von Bioprodukten aufgrund von geschmacklichen Qualitäten über neues Zubereitungswissen bis hin zur kompletten Ernährungsumstellung: *„Also früher war dis so, wo ich herkam war alles sehr einseitig ausgerichtet. Also es war immer sehr viel Schweinefleisch da, Wurst, Schmalz, ne. Das eben auch Gemüseaufstrich ganz lecker schmecken kann, kannte man einfach*

*nicht, ne...und inzwischen kommt auch kein anderes Obst und kein anderes Gemüse mehr auf den Tisch als wie hier aus dem Laden...".* Über die Ladentheke, aber auch bei Festen und Infoveranstaltungen, wurde neben Rezeptideen und Ernährungsberatung für gesundheitsorientierte Personen (wie z.B. Allergiker) auch Wissen zu charakteristischen Praktiken des ökologischen Landbaus vermittelt. So konnten z. B. die Begründungen für die höhere Preise erfolgreich an viele Konsument/innen vermittelt werden. Auch Schulklassen und Kindergruppen können im Rahmen von z.B. Führungen etwas über die Grundsätze der ökologischen Tierhaltung und Bewirtschaftung lernen und anschaulich erleben. Obwohl ein Hofladen einen besonders guten und niederschweligen Kontaktpunkt zum Betrieb bietet, wird auch durch andere Aktivitäten Wissen vermittelt bzw. für bestimmte Themen sensibilisiert. Ein gutes Beispiel hierfür ist die Landschaftsgestaltung. So konnte bei einigen Interviewpartnern durch die Veränderungen der Kulturlandschaft und daraufhin wiederkehrender Tierarten, ein Interesse am Ökologischen Landbau und an ökologischen Zusammenhängen geweckt werden: *„Das man wieder so Pflanzen und so was sieht, auch am Wegrand. Was in unserer Kindheit existiert hat, dann war ja alles weg, durch das ganze Gift und alles und durch den Bioanbau jetzt hier überall kommt das ja wieder. Blumen so am Wegrand und alles so was...das ist schon eine gute Sache gewesen, weil ja auch viele Vögel sich hier wieder angesiedelt haben, die vorher nicht hier waren und alles“.* Für viele Kleingärtner und Nebenerwerbslandwirte sind zudem ganz praktische Anbauhinweise oder Pflanzenschutztipps von Bedeutung. Neben den vielen Möglichkeiten auf den Betrieben etwas zu erfahren, zu schmecken, zu riechen, zu erleben und zu tun, können die Betriebe aber auch durch ihr regionales Engagement wahrgenommen werden. Sei es durch nachbarschaftliche Hilfe, die Gründung oder Unterstützung von Vereinen, durch Veranstaltungen, Naturschutz- oder Tourismusprojekte oder Pressepräsenz. Diese Aktivitäten können bei Umfeldakteuren eigene Kräfte mobilisieren und zum „Mitmachen“ motivieren. Die Folge kann dann z.B. die freiwillige Mithilfe bei einzelnen Aktivitäten sein. Aber auch eine positive Grundstimmung, ein „Stolz“ auf die Region, das eigene Dorf und Produkte die „von hier“ kommen, wurde in einigen Fallstudien deutlich. Darüber hinaus ließen sich Entwicklungsprozesse beobachten, wie sich anfängliche Skepsis und Ablehnung den neuen Menschen im Ort gegenüber, in eine neugierige und tolerante Stimmung wandelten. Durch diese hier sehr verkürzt dargestellten Wahrnehmungs- und Sensibilisierungsprozesse wurden Gestaltungskompetenz für eine nachhaltige Entwicklung vermittelt und konkrete Verhaltensänderungen initiiert.

#### **Schlussfolgerungen:**

Das gesamte Auftreten eines Biobetriebes und nicht nur isolierte Aktivitäten der Wissensvermittlung sind für den Transfer von Nachhaltigkeitswissen verantwortlich. Die ermittelten Veränderungsprozesse auf individueller Ebene werden als wichtige Schritte für die Transformation von Regionen in Richtung Nachhaltigkeit verstanden.

#### **Literatur:**

Blees P. (2002): Die Selbstbestimmungstheorie von Deci und Ryan. In: Frey, D., Irle, M. (Hrsg): Theorien der Sozialpsychologie. Bern, Göttingen, Toronto, Seattle. Bd. III: S. 234-249.

Böhme G. (1995): Atmosphäre. Essays zur neuen Ästhetik. Suhrkamp, Frankfurt am Main.

Böhme G. (2001): Räume hörbar machen. Politische Ökologie 69:56-59.

Deci E. L. and Ryan R. M. (1985): Intrinsic motivation and self-determination in human behavior. New York.

Ganzert Ch. (2004): Empathie, Verantwortlichkeit, Gemeinwohl: Versuch über die Selbstbehauptungskräfte der Region. Wuppertal Papers.

Ganzert Ch. (2006): Fördermittel sind nicht alles. Antriebe und Hemmnisse für regionales Engagement. Der kritische Agrarbericht. S. 159-164.

Schäfer M. & Illge L. (2006): Analyzing Sustainable Wealth – the societal contributions of a regional industrial sector. In: Estes, Richard (Editor): Advancing Quality of Life in a Turbulent World. Dordrecht: Springer: S. 87-104.

Strauss A. L., Corbin J. (1996): Grounded Theory. Grundlagen qualitativer Sozialforschung. Beltz, Psychologische Verlagsunion, Weinheim.

**Beratung im Ökologischen Landbau Polens****Advisory service of Organic Farming in Poland**H. Rieken<sup>1</sup>

**Keywords:** development of organic agriculture, education-consulting-knowledge transfer, Poland

**Schlagwörter:** Entwicklung Ökolandbau, Bildung-Beratung-Wissenstransfer, Polen

**Abstract:**

*The organic farming has rapidly expanded in Poland since the political change in 1989/90. Advisory service plays an important role in the special knowledge system of eco-farming. The main aim of the study was to describe the status quo of the advisory service of eco-farming in Poland and to develop references how to support it. The work followed an approach framed by empirical social research. The research adopted the perspective of experts (eco-advisors) and eco-farmers and is focused on the following areas: advisory system, approaches, communication and eco-network. Furthermore, the objective of the study was to identify areas where the advisory service is currently lacking. As a result can be seen: a lack of organisation of the advisory service, a discrepancy between demand and supply and a lack of skills (eco-advisors).*

**Einleitung und Zielsetzung:**

Eine wesentliche Rolle für eine erfolgreiche Etablierung des Öko-Landbaus spielt die Beratung, da sie Wissensdefizite der Akteure minimieren und die flächenmäßige Ausdehnung einer ökologischen Landwirtschaft durch Umstellungsberatung fördern kann. Die Öko-Beratung steht vor vielschichtigen Herausforderungen, auf die sie reagieren muss: Organisation, personelle und finanzielle Ressourcenknappheit, nationale und europäische Politiken sowie die verschiedenartigen Probleme der (Öko-)Landwirte selbst.

Polen ist seit der politischen Wende 1989/90 maßgeblich dabei, die institutionelle Verankerung des Öko-Landbaus voranzutreiben. Augenblicklich macht der Öko-Anteil an der gesamten landwirtschaftlichen Nutzfläche noch einen niedrigen Prozentsatz aus (< 1%), doch verzeichnete der Öko-Landbau in den vergangenen sechs Jahren ein dynamisches Wachstum (METERA 2005a, METERA 2005b).

Das Ziel der Studie, die im Rahmen einer Masterarbeit im M. Sc. Agrarökonomik 2006 entstand, war, vor dem obigen skizzierten Hintergrund folgende Frage zu beantworten:

- Wie bedarfsgerecht ist derzeit die Öko-Beratung in Polen, wie ist sie in den Öko-Sektor eingebettet und welche Handlungsempfehlungen sowie Verbesserungsmöglichkeiten lassen sich für den Wissenstransfer ableiten?

**Methoden:**

Die Arbeit folgte einer Literatur- und Dokumentenanalyse und bediente sich Methoden der empirischen Sozialforschung: Leitfadengestütztes Experteninterview und standardisierter Fragebogen. Insgesamt wurden 10 Experten (Öko-Berater) interviewt und 25 Öko-Landwirte schriftlich befragt. Aufgrund der geringen Stichprobe haben die

---

<sup>1</sup>Fachgebiet Landwirtschaftliche Beratung und Kommunikationslehre, Institut für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften des Landbaus, Humboldt-Universität zu Berlin, Luisenstr. 53, 10099 Berlin, Deutschland, rike.rieken@web.de

Ergebnisse nur eine eingeschränkte Aussagekraft. Die Auswertung geschah über PC (MS-Excel) und einem aus Kategorien bestehenden Auswertungsschema. In einem IST-SOLL-Vergleich wurden die empirischen Ergebnisse gegenüber gestellt und anschließend einer Bedarfsanalyse unterzogen. Bei der Bedarfsanalyse lag der Fokus auf der Gegenüberstellung von Beratungsangebot und -nachfrage, um daraus die Unausgeglichenheit zwischen Angebot und Nachfrage zu verdeutlichen.

#### **Theoretischer Rahmen:**

Der Arbeit lag als Erklärungsmodell das Ecological-Knowledge-System (EKS) nach RÖLING & JIGGINS (1998) zu Grunde. Kerngedanke des EKS ist, dass fünf Dimensionen, die in dynamischer Wechselbeziehung stehen, für eine erfolgreiche Etablierung des Öko-Landbaus relevant sind: (1) Ecological sound practice, (2) Learning, (3) Facilitation, (4) Support Institutions and Network sowie (5) Conducive Policy Context (RÖLING et al. 1998). Öko-Landbau ist kein statisches, sondern ein komplexes System aus Wissen, Bildung, Beratung, Institutionen, Politik und den darin agierenden Akteuren. Im Sinne des Ecological-Knowledge-System sind alle indirekt und direkt in die Landwirtschaft involvierten Kreise einbezogen und gleichberechtigt am Wissenstransfer beteiligt. Es zielt auf die Vermittlung einer ökologisch orientierten Form der Landbewirtschaftung und verfolgt den Anspruch, dass der Wissenstransfer nicht „top-down“ (Technologietransfer) erfolgt, sondern über ein Wissenssystem entwickelt wird. Besonders am EKS ist, dass entgegen dem in der konventionellen Landwirtschaft üblichen Wissenschaft-Praxis-Kontinuum eine ganzheitliche Perspektive eingenommen wird (RÖLING et al. 1998, GERBER et al. 1998). Die Absicht des EKS ist es, die Bauern bei einer Betriebsumstellung zu unterstützen, Beratungsangebote zu entwickeln, die Unterstützung des sozialen Lernens durch Experten zu gewährleisten, die Forschung aktiv am Wissenstransfer zu beteiligen sowie den Öko-Landbau institutionell in die Politik zu verankern.

#### **Ergebnisse und Diskussion:**

Basierend auf dem EKS kann hinsichtlich Polen zusammengefasst gesagt werden, dass jede der vier Dimensionen – Facilitation, Learning, Institutions, Policies – zu Gunsten einer ökologisch orientierten Landbauform ausgeprägt ist. Übertragen auf die Öko-Beratung ergibt sich folgendes Bild: Die Interviews und die Befragung zeigten, dass in Polen ein Öko-Beratungssystem im Ansatz existiert, welches Fragen zum ökologischen Landbau in die Officialberatung integriert. NGOs aus dem In- und Ausland ergänzen das Beratungsangebot. In Polen besteht jedoch in mancher Hinsicht noch eine institutionelle Trennung zwischen den einzelnen Dimensionen. So ist die Forschung z.B. nur in einem geringen Maße direkt an das Beratungssystem angeschlossen. Der Vernetzungsgrad ist generell noch niedrig.

**Ergebnisse der Expertenbefragung:** Während der Experteninterviews kam zum Ausdruck, dass der partizipative Problemlösungsansatz in der Beratungspraxis favorisiert wird. Doch aus Mangel an personellen und finanziellen Ressourcen ist dieser schwer durchführbar, so dass direktionale Einzelberatung – v.a. das Ausfüllen von EU-Fördergeldanträgen – in der Officialberatung die Regel ist. Die nicht-staatlichen Anbieter (Produzentenverbände wie z.B. EKOLAND) und ausländische NGOs (z.B. EkoConnect e.V.) bieten ebenfalls ihre Dienste für die Öko-Landwirte an. Hierbei konzentriert sich die Beratung thematisch v.a. auf die landwirtschaftliche Praxis. Die methodische Umsetzung erfolgt hier durch Gruppenberatung (Seminare, Workshops).

**Ergebnisse der Landwirtebefragung:** Befragt nach den Themenschwerpunkten in der Beratung äußerten die Öko-Landwirte einen Bedarf nach Spezialthemen (u.a.

Marketing/Vermarktung, Zertifizierung, aktuelle Forschungsergebnisse). Aus Sicht der Befragten ist das Themenspektrum derzeit noch einseitig und die Beratung noch nicht bedarfsgerecht. Schlechte Erfahrungen mit Öko-Beratung resultierten v.a. aus der mangelnden Kompetenz sowie aus Zeitknappheit seitens der Berater. Laut Aussagen der Öko-Landwirte war der Beratungserfolg entscheidend von der Person des Öko-Beraters abhängig. Die Gesamtbewertung der Öko-Beratung durch die Öko-Landwirte liegt im Bereich der Schulnoten befriedigend und ausreichend. Dennoch würden mehr als 90 % der Befragten wieder Beratung in Anspruch nehmen.

Die Ergebnisse der Experten- und Landwirtebefragung wurden in einem IST-SOLL-Vergleich gegenüber gestellt, um Erfolge und Schwachstellen zu identifizieren. Darauf aufbauend wurde eine Bedarfsanalyse durchgeführt (siehe Tab.1).

Tab. 1: Bedarfsbündel (Themen, Methode, Organisation).

<b>Bedarfsbündel</b>		
<b>Themen</b>	<b>Methode</b>	<b>Organisation</b>
Spezialthemen (u.a. Zertifizierung, Marketing/Vermarktung, aktuelle Forschungsergebnisse)	Einzelberatung (partizipativer Problemlösungsansatz) und Gruppenberatung	Semi-privatisiertes Beratungssystem  Angliederung der Forschung

#### Schlussfolgerungen:

Insgesamt ist das Öko-Beratungssystem in Polen derzeit noch unzureichend entwickelt. Es sollten Maßnahmen zur Ausbildungsverbesserung der Berater ergriffen werden, da die fachliche Kompetenz von den Befragten als nicht zufriedenstellend beurteilt wurde. Basierend auf den empirischen Ergebnissen lassen sich unter Zuhilfenahme von Erfahrungen aus Deutschland folgende Handlungsempfehlungen für den Wissenstransfer im ökologischen Landbau Polens ableiten (siehe Abb.1):

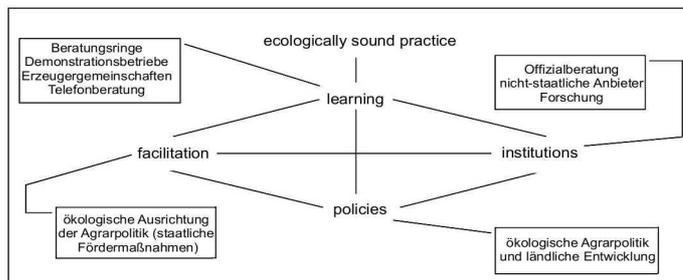


Abb. 1: Handlungsempfehlungen zur Verbesserung des Wissenstransfers auf Grundlage des Ecological-Knowledge-System nach RÖLING und JIGGINS (1998).

- Errichtung von Demonstrationsbetrieben mit Unterstützung der Beratungsträger als Multiplikatoren für den ökologischen Landbau und Möglichkeit der Verknüpfung von Forschung und Landwirte,
- Schaffung von Beratungsringen, Arbeitskreisen und Erzeugergemeinschaften mit Hilfe der Berater und durch Eigenengagement der Landwirte („Beratung von Landwirt zu Landwirt“),
- Einbeziehung der Methode Coaching (Prozessberatung) in die Beratungspraxis zur Unterstützung der Landwirte bei Betriebsplanung und Umstellung,

- Ausbau von Telefonberatung als Alternative zum Internet, welches im ländlichen Raum den Landwirten nur unzureichend zur Verfügung steht.

Um eine Übertragbarkeit der genannten Konzepte auf Polen zu ermöglichen gilt es, den geringen Bildungsstand der polnischen Landbevölkerung sowie die sozio-ökonomische Situation des ländlichen Raumes bei der Umsetzung zu berücksichtigen. Die Konzepte, welche sich in Deutschland als sachdienliche Beratungsansätze erwiesen haben, können in Polen nur zweckmäßig sein, wenn diese einer Anpassung an die polnischen Verhältnisse unterliegen. Für die Gründung eines Netzes von Demonstrationsbetrieben ist z. B. von Nutzen, dass eine Gruppe Öko-Landwirte im Fragebogen bereits den Wunsch nach Integration aktueller Forschungsergebnisse in die Beratungspraxis äußerte. Durch die Einbeziehung der Öko-Betriebe - dieser potenziellen „Demonstrationsbetriebsgründer“ - als Demonstrationsbetriebe könnte die von den Landwirten gewünschte Verbesserung der Kommunikation zwischen Praxis und Forschung realisiert werden (z. B. On-Farm-Research). Zugleich bieten diese Betriebe ein Anreizsystem für Betriebsumstellungen. Aufgabe der Beratung hierbei ist es, die Landwirte zu motivieren und bei der Umsetzung/Umstellung zu unterstützen (Prozessberatung). Darüber hinaus ist Voraussetzung für eine erfolgreiche Umsetzung der genannten Konzepte der politische Wille und eine entsprechende ökologische Ausrichtung der Agrarpolitik in Polen mit Schwerpunkt Regionalentwicklung.

#### **Ausblick:**

Der Ökologische Landbau Polens verfügt im Ansatz über ein Beratungssystem. Für die Weiterentwicklung des Öko-Beratungssystems erscheint es sinnvoll, horizontale Kooperation und dezentralen Strukturen zu fördern (u.a. „Beratung von Landwirt zu Landwirt“) sowie die Kompetenzen klar zwischen Officialberatung (öffentliches Interesse) und nichtstaatlichen Anbietern (privates Interesse) zu verteilen. Als langfristiges Gesamtkonzept empfiehlt sich daher ein semi-privatisiertes Beratungssystem. Zu Beginn des Jahres 2006 verlief die Zieldiskussion bezüglich ökologischer Agrarpolitik in Polen günstig, so dass sich vor diesem Hintergrund ein separates Öko-Beratungssystem etablieren könnte. Wie sich die Situation jedoch unter der momentanen politischen Lage weiterentwickeln wird, bleibt fraglich.

#### **Literatur:**

Gerber A., Hoffmann V. (1998): The diffusion of eco-farming in Germany. In: Röling N. G., Wagemakers M. A. E. (Hrsg.) *Facilitating Sustainable Agriculture – Participatory learning and adaptive management in times of environmental uncertainty*. Cambridge University Press, S. 134-152.

Röling, N. G., Jiggins, J. (1998): The ecological knowledge system. In: Röling, N. G.; Wagemakers, M. A. E. (Hrsg.) *Facilitating Sustainable Agriculture – Participatory learning and adaptive management in times of environmental uncertainty*. Cambridge University Press, S. 283-311.

Metera D. (2005a): Optimismus nach einem schwierigen Jahr der Umstellung. In: *Ökologie & Landbau* 134(2):31-33.

Metera D. (2005b): Organic Farming: Update July 2005. [http://www.organic-europe.net/country\\_reports/poland/default.asp](http://www.organic-europe.net/country_reports/poland/default.asp), (Abruf 04.01.2006).

**Some aspects of organic agriculture development in Bosnia and Herzegovina**E. V. Habul<sup>1</sup> and A. Nikolić<sup>1</sup>**Keywords:** social tension, development of organic agriculture, education**Abstract:**

*Numerous authors and documents (IFOAM, OECD) focused social capital as critical for sustainable human and economic development. In this context social benefits that arise from organic farming is one of the factors that balance «competition» between organic and conventional agriculture. The paper presents some of the results of 6-years project on introducing and development of organic agriculture in the West Balkan countries, specified in Bosnia and Herzegovina.*

*The authors discuss possibilities of organic farming as a matrix for overcoming social tensions and interpersonal relations created in war. Experiences from project indicate that systems of norms and standards and networking needed in exchange of experiences asked for collective action. Work in groups, separated by ethnic and social barriers at the beginning of the project, gradually changed to partnership based on individual contribution, regardless the «start positions». The approach: from environment, health and social aspects toward market and economic values, that offer organic agriculture, could be instrumented in this sense, according to the project's results.*

**Introduction and Objectives:**

Economic, social and ecological issues are indispensable if we want to compare effects of organic and conventional agriculture in some society. In B&H organic agriculture, sector that focuses rural development is recognized as a very promising one. As the hilly-mountainous country, with mainly unpolluted environment, available labor, small mixed farms, B&H is considered as the suitable one, and organic farming has been indicated as competitive advantage of this country. Practicing of organic farming can contribute also to the future protection of nature, biodiversity, people health and welfare of animals. Organic agriculture presents possibility for development of new economic activities as tourism, export or special food production. But in B&H organic agriculture is recognized also as possibility for restoration of severely disrupted inter-ethnic and interpersonal relations, as a chance for returning of refugees and displaced persons, as possibility for creation of relations that can create new economy and security for people in villages. The paper will present some of the results of the 6 years project: »Introduction and development of organic agriculture in SEE countries« implemented by Avalon foundation, The Netherlands, in the West Balkan countries. We will highlight aspects that contributed to the building up of social capital in B&H, focusing activities of local people and not presenting the project in full dimensions.

**Methods:**

The research working hypothesis is that organic agriculture is excellent tool to develop social capital in developing countries. In another words, the very high social benefits of organic agriculture is one of the factors that balance «competition» between organic and conventional agriculture.

---

<sup>1</sup>Faculty of Agriculture, University of Sarajevo

**Results and Discussion:**

In B&H the project started in 2000. Four organizations, located in the different parts of the country, were chosen as the project's partners: NGO «Beta» as national coordinator from Sarajevo ; «Farmer» association of farmers from Kalesija in the North West part of FB&H, Association of farmers from Republic of Serbska centered in Prnjavor, North East B&H, and «Amica» organization that gathered woman in needs from Tuzla, North West B&H. Organization of the project asked for the very sensitive, balanced approaches to the people, that came from different ethnic, geographic, cultural and traditional matrix. In the country where roughly estimation was 200 000 of killed, 1,5 million that left the country, with every second person that was displaced, with totally destroyed economy and transition to the market economy at the door, it wasn't easy to set the common goals and find the way to introduce something totally new with the people of bitter life experiences.

The multifunctional of organic agriculture has offered great possibilities. The common denominator of all activities was education, in rooms but also in fields. Organic agriculture, special part that covers norms, standards, processes of inspection and certification, was new subject, because the total information blockade during the war, in the period of nineties, didn't permit any closer relation to these aspects. Sustainability, sustainable development and its instruments were totally strange to the everyday people. The project's program comprised education courses on the international level (one or twice a year, organized by Avalon Foundation), and at the local level (organized by the national coordinator). This was possibility for local people to offer what they felt was needed. To us it was step a head comparing other projects in the field.

During the first project's year we have introduced courses and project coordinators meetings almost every month. Seven people, our «partners», represented their organizations in the project's board, while more then hundred were involved in the different courses (principles of organic agriculture, agriculture and environment, health and food, norms and standards). Next year the new partners jointed the group: AFSC with the project «Common Gardener» widespread all over the B&H, and a little bit later «Village of peace», foundation of Rudolf Walter from Germany. "Village of peace" is situated in the area of Lukavac (Tuzla region) organized according to the principles of the organization of «SOS Kinderdorf», that offered home for children without parents, mainly from East Bosnia (Srebrenica), the rural region that suffered the most during the war. Organic farming was one of possibilities for children education. The secondary agricultural school from Živinice and the secondary agricultural school «Sanus futurum» from Sanski most (North West Bosnia) also jointed the project. Some of our partners succeeded to get their own projects, leaving space for overlapping of some activities. We offered education (four seminars and workshops per year), some literature that we prepared, field trials and some machinery insisted on difference between organic and old, extensive agriculture. The project has been presented in the media, local TV and newspapers, getting on significance and weight. People were interested in. Project's mobilities enabled them to meet each others, exchanged experiences and compared their life situations.

Gradually, the topics of our courses has changed, from sustainability, environment, agro- biodiversity, people health and animal welfare, organic standards and norms in farming, towards marketing, EU legislatives, business channels, market niches, agro-tourism, fairs and trade. Of course some topics persisted (plant protection, organic seeds and seedlings for greenhouse production, gender issue). We supported foundation of national certification body, took a part in creation of logo for national

organic mark, gave support to foundation of B&H association of organic farmers. Also the structure of the project's organization has changed. We have got opportunity for registration our NGO on the state instead on the entity level, as was before. Our seven partners became founders and had total insight in the program activities. The transparency, confidence and trust were absolute requirement. Instead of partnerships based on regional or ethnic connection, or partnership based on association of different groups of people, we tried to build functional partnership based on partner's individual contribution and their interest in organic agriculture. As the result, in the fourth and fifth project's year the gradual separation of people based on individual differences, took place and a new grouping appeared. We simply realized that our partners fit to one of the following groups:

- leading group of farmers: producers that produce for market, who know processes in organic farming, inspection and certification, the people that are forming organic market in B&H
- people in needs who accepted organic farming as possibility to overcome difficult economic situation; primary refugees and displaced persons, unemployed, people at the social margins.
- people in education who's job is to spread organic idea ( secondary agricultural schools), and
- people involved in trade of organic products and goods.

We introduced possibilities for our partners to participate at fairs in B&H. First it was Eco fair in Bihać, where we presented our project and offered some of certified products. In the next, fourth year, we appeared at the eco fair in Tuzla, insisted that the whole family of ours partners took part in the program. In that way our participation at fairs was enriched by contribution of all family members, all generations. Next year, our partners have prepared «organic table» for the opening ceremony of the third ECO-fair in Bihać

Our small leading group of farmers had increased gathering new families who accepted risks to produce in organic way, without any help from the state (still FB&H has no law in organic). They cooperate with each others, exchanging experiences, machinery, goods and common battle for organic market.

In fourth year, we decided to start new activity: B&H Conference on the actual moment in organic agriculture. The First Conference was held in Tuzla, next year in Bihać and in the last project's year in Sarajevo. We were trying to gather all involved in organic movement in B&H. The lack of state and officials support, we were trying to compensate by spreading of our idea and increased public interests.

Our group was internationally recognized during the First IFOAM International Conference on Organic Wild Production, 2006 in Teslić, when among different activities our partners prepared food - «organic table» for the participants.

**Conclusions:**

It is difficult to estimate that just organic farming practices contribute to the overcoming of people tension – we didn't have control group. But it is for sure that the project had success and that people normally communicate. The products of one of our partners (cereals and flours) has entered supermarket (one of the most popular in B&H), two of them has got state land to practice organic farming, one built cottage house with the restaurant where he would offer his organic chase, few of them signed contract of

exchanging organic goods for trading and tourist offer. Without project and its multifunctional topic all that wouldn't happen. Besides, the project's influenced organic agriculture scene in B&H (national mark, association of organic farmers, annual conference) gathering more people. Analyzing the results it is difficult not to conclude that part of success belongs to the project's topic – organic agriculture. Other topic probably wouldn't contribute in the same way or get the same success. The organic farming, by itself, asks for better understanding of nature's cycles, nature itself and presents very good matrix for building positive people relations. People needs others people, their experiences. In the project education was used as tools for creation connection, common "glue" that supported people openness and good working atmosphere. Our partners have got impression that they were working on some special issue, something good and positive, and something they have to learn that made them different from all others. Mutual trust, encouraged by the organic agriculture movement, contributed to building social capital within the project.

## Vogelgrippe, und nun?

### Bird flu, well then?

M. Artmann<sup>1</sup>, S. Burkart<sup>1</sup> und S. Helmle<sup>1</sup>

**Keywords:** food quality, development of organic agriculture, agricultural policy, poultry, animal husbandry and breeding

**Schlagwörter:** Lebensmittelqualität, Entwicklung Ökolandbau, Agrarpolitik, Geflügel, Tierhaltung und Zucht

#### Abstract:

*The bird-flu-expansion to Europe and the following tabloid reporting spark again the fear to fall sick or to die and make people think over their eating habits. Are such scandals maybe a chance for an upswing of organic farming? Generally consumers have high confidence in ecological and regional production methods, animal diseases stabilize preferences for ecological products and remind people to wish to such products.*

#### Einleitung und Zielsetzung:

Glykol in Wein, Flüssigei in Nudeln, Pestizide in Babykost, Nitrofen oder jüngst das Gammelfleisch, die Liste der Lebensmittelskandale ließe sich fortsetzen. Erinnerungen und Ekel, aber auch Angst und Verunsicherung bleiben zurück. Eingepägt haben sich die Bilder brennender Rinderberge in Großbritannien und Männer in Schutzanzügen auf der Insel Rügen. Die BSE-Ereignisse gaben in Deutschland der Politik für den Ausbau des ökologischen Landbaus immensen Antrieb. Verschärfte Kontrollen sorgen dafür, dass Schindludereien heute eher entdeckt werden. Bei Lebensmittelskandalen wird gerne nach Opfern und Tätern gesucht. Der Ausbruch der Vogelgrippe in Südostasien im Jahr 2003, die Ausbreitung des Virus nach Russland und Kasachstan, Todesfälle – verursacht durch die Vogelgrippe – in der Türkei, und schließlich auch die Ausbreitung der Vogelgrippe im Bundesgebiet, bestimmen zeitweise die Berichterstattung in den Medien. Angetrieben sind die Berichte von der nach wie vor bestehenden Sorge, dass es durch die ständige Mutation des Virus H5N1 zu einer Pandemie kommen könnte. Erneut keimt die Angst, durch den Verzehr von Fleisch erkranken oder sterben zu können, Ess- und Einkaufsgewohnheiten werden in Frage gestellt. Laut einer Umfrage des deutschen Bauernverbandes verzichteten wegen der Vogelgrippe neun Prozent der Bürger auf Geflügelfleisch (DBV 2006). Gleichzeitig kann die Nachfrage nach Geflügel aus ökologischer Tierhaltung nicht befriedigt werden (Gerber in GIERSBERG 2006). Aufschwung für die ökologische Landwirtschaft? Wohl kaum, beim Thema Vogelgrippe scheint es überwiegend Opfer zu geben, Landwirte, deren Existenzen bedroht sind, Verbraucher, die sich verunsichert fühlen. Die Agrarpolitik reagierte u.a. mit dem Aufschub und einer Lockerung des Käfigverbots. Ziel unserer Bachelorarbeit (ARTMANN & BURKART 2006), auf die wir uns im Folgenden beziehen war, Antworten zu finden auf die Frage, wie Verbraucher die Bedrohung durch die Vogelgrippe einschätzen. Im Folgenden interpretieren wir ausgewählte Ergebnisse im Hinblick auf die Frage welche Bedeutungen dies für den Ökolandbau hat.

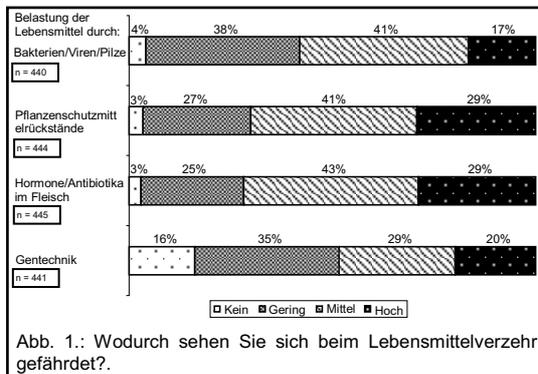
---

<sup>1</sup>Institut für Sozialwissenschaften des Agrarbereiches, Fachgebiet Landwirtschaftliche Kommunikations- und Beratungslehre, Universität Hohenheim (430A), 70593 Stuttgart, Deutschland, natraja@gmx.net, stefan.burkart@onlinehome.de, helmle@uni-hohenheim.de

### Methoden:

Die Studie wurde in zwei Erhebungsstufen durchgeführt. Zunächst wurden mit Hilfe eines standardisierten Fragebogens 451 Bürger in städtischen und ländlichen Gebieten Bayerns und Baden-Württembergs mündlich befragt. Der Fragebogen umfasste die Themenbereiche Politik, Medien, Lebensmittelverzehr und Vergleiche zwischen der Vogelgrippe und anderen Infektionskrankheiten. Im zweiten Schritt interviewten wir Vertreter der Natur- und Landwirtschaftsverbände, Journalisten, Leiter von Tierheimen, Hausärzte, Tierärzte, Repräsentanten aus der Verarbeitungsindustrie und aus der Landwirtschaft, Mitarbeiter von Forschungsinstitutionen aus dem gesamten Bundesgebiet, sowie Vertreter der Ministerien, Veterinärämter und politischen Parteien in Baden-Württemberg und Bayern. Grundlage dieser Interviews sind die Ergebnisse der standardisierten Befragung, indem wir die Interviewpartner gebeten haben, jeweils einige der Ergebnisse zu kommentieren.

### Ergebnisse und Diskussion:



Etwa 60% der Bundesbürger fühlen sich durch Lebensmittelskandale motiviert, Biolebensmittel zu kaufen (BMVEL 2005). Daher fragten wir, wodurch sich die Bürger beim Lebensmittelverzehr am meisten gefährdet sehen. Durch Gentechnik (Abb.1) sieht sich knapp die Hälfte der Befragten beim Lebensmittelverzehr gefährdet, durch die Belastung von Lebensmitteln mit Bakterien, Viren oder Pilzen, durch Rückstände

von Pflanzenschutzmitteln oder Hormonen und Antibiotika in Fleisch sehen sich zwischen 58% und 72% der Befragten mittel oder stark gefährdet (ähnlich IMA 2002:11, BMU 2004:39, BMVEL 2005). Biolebensmittel werden von den Verbrauchern generell als risikoärmer eingestuft. Obwohl theoretisch betrachtet, auch Geflügel eines Biobetriebes an Vogelgrippe erkranken könnte, ist zu vermuten, dass im Einzelfall wohl nicht mehr unterschieden wird, ob eine Gefährdung durch eine Tierseuche oder durch die Art der Tierhaltung entsteht. Dass diese Risiken bei Biolebensmitteln weitgehend ausgeschlossen werden können, zeigen entsprechende Rückstandsuntersuchungen (CVUA 2005:8). Diese Untersuchungen zeigen aber auch, dass entgegen der Wahrnehmung der Verbraucher und mit Ausnahme weniger Lebensmittel (bspw. Paprika), Verunreinigungen und Kontaminationen auch konventionell erzeugter Lebensmittel gering sind.

In unseren Experteninterviews wurde betont, dass im Ökolandbau während der Hochzeit der Vogelgrippe keine Absatzrückgänge beobachtet wurden. *"Von unseren Mitgliedsbetrieben wurde zum Teil sogar eine Zunahme des Direkt-Absatzes gemeldet,"* so ein Vertreter des Demeter Verbandes in Baden-Württemberg. Einer der befragten Ökolandwirte sieht den Grund im *"gut informierten Bio-Klientel, das nicht überreagiert."* Er meint, die Verbraucher reagierten nach dem Motto *"wenn schon Stall, dann wenigstens Bio"*. Im Gegensatz dazu hatten die konventionellen Betriebe mit Einbußen zu kämpfen. Ein Vertreter der Centralen Marketing-Gesellschaft der

deutschen Agrarwirtschaft mbH (CMA) beschreibt Umsatzrückgänge von bis zu 50%, vor allem bei verarbeiteten Produkten und in der Gastronomie: *"Hier wurde teilweise Geflügelfleisch völlig aus den Zutatenlisten gestrichen"* und ergänzt weiter *"diese Streichung der Geflügelprodukte wurde von den Verarbeitern und der Gastronomie als vertrauensbildende Maßnahme gegenüber der Kundschaft verstanden."* Am konkreten Beispiel „Vogelgrippe“ zeigt sich auch das Vertrauen, dass Kunden zu direktvermarktenden Landwirten haben. Das Gefühl, den Landwirt zu kennen, dem Landwirt persönlich zu begegnen, vermittelt Sicherheit, dass das Fleisch nicht von einem Vogelgrieppehof kommt. Zwar äußerten in unserer Befragung lediglich 18%, dass sie denken, man könne sich durch den Verzehr von Geflügelprodukten anstecken und insgesamt wirkten die Befragten aufgeklärt, wie mit Geflügel in der Küche umzugehen ist. Die dazu befragten Experten sehen dennoch die Angst vor Ansteckung als Ursache für den Absatzrückgang im konventionellen Bereich. Erklärungsmuster wie bspw. Ekel, Wirkung der über die Medien transportierten Bilder von Menschen in Schutzanzügen, die Desinfektionswannen passieren, oder die Überlagerung mit früheren Tierseuchen, bleiben in deren Begründungen jedoch außen vor.

Ein anderes Thema ist der „Hausarrest“ für Geflügel. Im Februar wurde durch eine Eilverordnung des Bundesministeriums für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz die unbefristete Stallpflicht verhängt, die ab dem 15. Mai 2006 gelockert wurde und nur noch für so genannte Risikogebiete besteht. In der Umfrage sollten die Teilnehmer angeben, ob sie eine unbefristete Stallpflicht befürworten. Immerhin 15% der Befragten bejahten diese Frage, wobei knapp  $\frac{3}{4}$  derjenigen, die die Frage bejahten, aus städtischen Gebieten stammen. Die Experten des befragten Ökoverbandes und eines Naturschutzverbandes betonten in ihren Positionen, dass *"die unbefristete Stallpflicht insbesondere die Betriebe trifft, die am wenigsten für die Ausbreitung dieser Tierseuche verantwortlich sind"*, da die Haltungsform die Tiere widerstandsfähig halte. Die Maßnahmen der Politik stützten die Interessen industrieller Tierhalter, die Verbreitung des Virus durch Zugvögel sei ein praktikables *"Märchen"*, da dadurch ein generelles Auslaufverbot umgesetzt werden könne. Ebenso gesehen werden die wirtschaftlichen Probleme, die durch zusätzliche Kosten für den Anbau von Wintergärten, Überdachung oder Einzäunungen auf die Geflügelbetriebe zukommen würden. Einer der Experten sieht die unbefristete Stallpflicht als *"den Todesstoß für eine artgerechte Geflügelhaltung."* Eine paradoxe Situation, ist es doch gleichzeitig die artgerechte Tierhaltung, die sich die Verbraucher wünschen. Warum Menschen in den Städten sich deutlicher für die Stallpflicht aussprechen, kann mit dem Phänomen erklärt werden, dass der Zustand von Orten, die weiter weg sind, eher schlechter eingestuft wird. Im Umkehrschluss bedeutet das Ergebnis, dass die Bürger, die in ländlichen Gebieten wohnen sich stärker gegen die unbegrenzte Stallpflicht aussprechen. Dies tun sie nicht, weil sie vermeintlich mehr Einblick in die Landwirtschaft haben, oder die Folgen für landwirtschaftliche Betriebe überblicken. Eher bietet sich die Interpretation an, dass die Befragten die unbefristete Stallpflicht als übertrieben empfinden, da in ihrer Umgebung bisher noch kein Vogelgrieppefall aufgetreten ist und die Umgebung insgesamt friedlich wirkt.

#### **Schlussfolgerungen:**

Der ökologische Landbau erlebte in den letzten Jahren einen Boom. Zwar sind wir noch weit weg von dem ehrgeizig gesetzten 20%-Ziel, dennoch besteht mittlerweile ein breites Angebot an Einkaufsorten, an denen zumindest die Grundlebensmittel in Bioqualität angeboten werden. Tierseuchen und Lebensmittelskandale tragen dazu bei, Konsumgewohnheiten zumindest kurzfristig zu überdenken. Verbraucher haben hohe heterogene und hohe Ansprüche an die Qualität und den Preis von

Lebensmitteln, an Erzeugungsweise und Transparenz. Dass diese Ansprüche nicht im Einklang miteinander stehen, und dass Verbraucher auch keine Bestrebungen unternehmen, diesen Einklang durch ihr Handeln herzustellen, ist eher die Normalität. Der ökologische Landbau profitiert in zweifacher Hinsicht. Menschen, die regelmäßig Biolebensmittel kaufen, finden vor allem an den Einkaufsorten Bioläden und Biosupermarkt Eigenschaften, die ihnen Sicherheit vermitteln. Aspekte der regionalen Erzeugung, Markttransparenz und Rückverfolgbarkeit nähren ihre Vorstellungen von Selbstversorgung und Unabhängigkeit. Diese Vorstellungen sind vor allem für den Einkauf besonders sensibler Produkte wie Fleisch und Wurstwaren handlungsleitend (HELMLE 2006). Der zweite Aspekt ist, dass es möglich ist, während der Verunsicherung durch eine Tierseuche auf sichere Produkte auszuweichen – sicher empfundene Produkte des ökologischen Landbaus. Der Verzicht auf Geflügelfleisch wird nicht notwendig, da zumindest vorübergehend auf ein sicheres Produkt ausgewichen werden kann (BARLÖSIUS & PHILIPPS 2006). Vorteil ist, dass die Einkaufsroutine nur leicht geändert wird, die Ess- und Kochgewohnheiten jedoch beibehalten werden können und zusätzlich das Gefühl entsteht, sich etwas Gutes zu tun. Zu tragen kommt bei beiden Strategien ökologischer Landbau in der Kombination mit regionaler Erzeugung. Welche Schwierigkeiten die Kombination "ökologisch und regional" mit sich bringt, aber auch welche Faktoren diese Kombination ökologisch und ökonomisch tragfähig macht, zeigen die Arbeiten von DEMMELER & HEIßENHUBER (2003). Die Verbraucher vertrauen in die Kombination ökologisch und regional, Tierseuchen festigen vorhandene positive Vorstellungen über den Ökolandbau und Tierseuchen erinnern Verbraucher an mögliche Ausweichstrategien.

#### Literatur:

- Artmann M., Burkart S. (2006): Die Angst der Bürger vor der Vogelgrippe. Bachelorarbeit an der Universität Hohenheim.
- Barlösius E., Philipps A. (2006): „Eine Zeit lang haben wir kein Rindfleisch gegessen“ - BSE zwischen Alltagsbewältigung, politischer Krise und medialer Skandalisierung. In: ZAA, Heft 2, Jahrgang 54:23-35.
- BMU (Hrsg.) (2004): Umweltbewusstsein in Deutschland 2004, <http://www.umweltdaten.de/publikationen/fpdf-l/2792.pdf>.
- BMVEL (Hrsg.) (2005): Ökobarometer (Befragung im Juni 2005), [http://www.oekolandbau.de/fileadmin/redaktion/dokumente/journalisten/publikationen/Oekobarometer\\_2005.pdf](http://www.oekolandbau.de/fileadmin/redaktion/dokumente/journalisten/publikationen/Oekobarometer_2005.pdf).
- CVUA – Chemisches und Veterinäruntersuchungsamt Stuttgart (2005): Ökomonitoring 2005, <http://www.cvuas.de/pdf/oekomonitoring2005.pdf>.
- Demmeler M., Heißenhuber A. (2003): Handels-Ökobilanz von regionalen und überregionalen Lebensmitteln – Vergleich verschiedener Vermarktungsstrukturen. In: Berichte über Landwirtschaft, Band 81(3):437-457.
- DBV - Deutscher Bauernverband (2006): Bedenken der Verbraucher gering. Pressemitteilung vom 24.02.2006. In: [http://www.bauernverband.de/pressemitteilung\\_3010.html](http://www.bauernverband.de/pressemitteilung_3010.html), (Abruf am 18.09.2006).
- Giersberg G. (2006): Unternehmen wappnen sich gegen die Vogelgrippe. Frankfurter Allgemeine Zeitung am 17.02.2006, <http://www.faz.net/s/RubEC1ACFE1EE274C81BCD3621EF555C83C/Doc~E85621A4CFDCF4BA08A7882D448E6F1CB~ATpl~Ecommon~Scontent.html>, (Abruf am 9.10.2006).
- Helmle S. (2006): Jonglieren mit Begriffen: ökologisch, regional, saisonal. In: ZAA Heft 2, Jahrgang 54:10-22.
- I.M.A.-information.medien.agrar (2002): Das Bild der Bauern in der Öffentlichkeit. Deutsche Bauern-Korrespondenz, Bonn.